

*... zum allgemeinen statt nutzen*



Referate der Tagung des Schweizerischen Arbeitskreises  
für Stadtgeschichte, Bern, 1. bis 2. April 2005

Herausgegeben von

Dorothee Rippmann, Wolfgang Schmid &  
Katharina Simon-Muscheid

Kliomedia • Trier 2008

Umschlagbild: Der Lebensbrunnen (Triumph der Ecclesia über die Synagoge), Mitarbeiter des Jan van Eyck, Flandern, 1445–50 (Museo Nacional del Prado, Madrid, Inv. Nr. 1151; vgl. S. 175 in diesem Band).

Titelbild (S. 3): Ansicht des Hauptmarktes in Trier, Georges Adelman Bouet, 1886 (Stadtmuseum Simeonstift, Trier, Inv. Nr. III.1302; Foto: Bernhard Matthias Lutz, Konz).

Der Druck des vorliegenden Bandes wurde freundlicherweise unterstützt von:

Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung  
der wissenschaftlichen Forschung

*Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek*

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://www.ddb.de> abrufbar

RF-0900 103

© Kliomedia GmbH, Trier  
<http://www.kliomedia.de>

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechts ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigung, Übersetzung, Mikroverfilmung, Einspeicherung bzw. Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

ISBN 978-3-89890-116-1

# HERRSCHAFT MIT DEM ÜBERFLUSS

## TISCH- UND WEINBRUNNEN ALS MEDIUM DER HERRSCHAFTSREPRÄSENTATION IM SPÄTEN MITTELALTER.

KLAUS OSCEMA

*Für Martin Heinzelmann als Festgabe zum 65. Geburtstag*

Brunnen stellen als Gegenstand der historischen Forschung, so ließe sich der Tenor der jüngeren Publikationen verknüpft wiedergeben, ein vielschichtiges und facettenreiches Phänomen dar. Ihre Bedeutung ist nicht nur in der praktischen Frage der Wasserversorgung zu suchen, wenngleich diese an der Wurzel der weitverzweigten Symbolsysteme liegen mag, die sich um die Motivik von Brunnen, Quellen und Wasserläufen ranken<sup>1</sup>. Vielmehr formierten sich an den Brunnen darüber hinaus auch Räume der urbanen Soziabilität, der herrschaftlich-politischen Repräsentation und der gesellschaftlichen Agitation<sup>2</sup>.

Derlei Beobachtungen, die wichtige Erkenntnisse zu den Mechanismen des städtischen Miteinanders und des Ausdrucks herrschaftlicher Ansprüche erlauben, basieren in erster Linie auf der Analyse der Praktiken und Diskurse, die permanente Brunnenanlagen umgaben, welche zur Bereitstellung des allzeit und zu verschiedensten Zwecken benötigten Wassers dienten. In Ergänzung hierzu will der folgende Beitrag Einblicke in einen Bereich bieten, der zwar zuweilen als Kuriosum wahrgenommen, aber kaum je intensiver untersucht wurde: die Herstellung und Nutzung von Tisch- und Weinbrunnen im Rahmen der herrschaftlichen Repräsentation des späten Mittelalters. Der geographische Ausgangspunkt soll dabei in den Ländern der burgundischen Herzöge liegen, da gerade aus dem Umfeld der hier entwickelten Hofkultur die wohl prominentesten Belege für das angesprochene Phänomen stammen<sup>3</sup>. Zur Klärung von Hintergrund und Bedeutung der artifiziellen Brunnenanlagen wird es allerdings nötig sein, den Blick sowohl räumlich wie zeitlich zu weiten. Zahlreiche Beispiele des europäischen späten Mittelalters und der frühen Neuzeit lassen ahnen, dass es gerade mit den Weinbrunnen eine besondere Bewandnis haben könnte. Die Hintergründe erschließen sich aber erst im Überblick, der daher zumindest summarisch geboten werden soll.

Im Gegensatz zu monumentalen Brunnen, wie etwa im burgundischen Kontext dem berühmten Moses-Brunnen der Kartause von Champmol<sup>4</sup>, waren Tisch- und Weinbrunnen schon aufgrund ihrer materiellen Eigenheiten nicht als dauerhafte Einrichtungen gedacht und besaßen daher ephemeren Charakter. Obwohl sie etwa in der burgundischen Festkultur eine besondere Rolle spielten, führen sie bislang – trotz der zahlreich existierenden Arbeiten zur Bedeutung des adligen Festes für die spätmittelalterliche Herrschaftsrepräsentation – in der Literatur weitgehend ein Schattendasein<sup>5</sup>. Dabei scheinen, wenn man der zeitgenössischen Chronistik Glauben schenken mag, die technisch ausgefeilten Anlagen der Tischbrunnen im Rahmen festlicher Bankette häufig als unterhaltende Elemente zum Einsatz gekommen zu sein. Auch solche Brunnenanlagen, die während fürstlicher Feste Wein oder andere Getränke im Überfluss für eine breite Öffentlichkeit bereitstellten, werden zumal im 15. Jahrhundert mehrfach erwähnt.

Beide Arten von Brunnen waren mit hohen Kosten und hohem Aufwand verbunden, so dass man ihre Herstellung trotz der Faszination des späten Mittelalters für technische Objekte kaum als reinen Selbstzweck interpretieren wird oder als unschuldige Freude am Ding selbst<sup>6</sup>. Wie die Zurschaustellung herrschaftlicher Finanzgewalt und adliger Befähigung zur Ausrichtung strahlender Feste und Feiern überhaupt, so bildeten auch die beiden angesprochenen Brunnentypen einen Teil

der herrschaftlichen Repräsentation, die als stabilisierender Faktor ritueller Ostentation gesellschaftliche Strukturen ausdrücken und befestigen konnte<sup>7</sup>.

## I EIN BURGUNDISCHES MOTIV

Unter den geradezu legendären burgundischen Festen hat vor allem eines die Aufmerksamkeit der Historiker in besonderem Maße auf sich gezogen, von dem auch ich hier ausgehen möchte: Es handelt sich um das sogenannte Fasanen-Bankett (*banquet du faisan*), auf dem Herzog Philipp der Gute als Gastgeber am 17. Februar 1454 in Lille seine Absicht zum Kreuzzug bekannt gab und feierlich beschwor. Organisation und Ablauf dieses Glanzpunktes spätmittelalterlicher Festkultur wurden bereits intensiv bearbeitet<sup>8</sup>, so dass hier einige Kerninformationen genügen mögen: Philipp der Gute, der den burgundischen Staatenkomplex von 1419 bis 1467 als Herzog regierte<sup>9</sup>, hing Zeit seines Lebens dem Gedanken an einen Kreuzzug nach<sup>10</sup>. Zwar kam es faktisch nicht dazu, aber die Idee kann über lange Phasen als ein Leitgedanke seiner Politik der herrschaftlichen Repräsentation gefasst werden. Zudem unternahm Philipp schon ab den 1420er Jahren auch praktische Vorstöße, indem er Erkundungs- und Militärexpeditionen in die Levante und den Schwarzmeerraum finanzierte. Im Jahr 1453 ergab sich schließlich eine Konstellation mehrerer Ereignisse. Nicht nur fiel in diesem Jahr Konstantinopel in die Hand der Osmanenherrscher (eine Nachricht, die sich wie ein Lauffeuer in ganz Europa verbreitete) – das burgundische Echo hierauf hätte weitaus geringer ausfallen können, wäre es dem Herzog nicht just in diesem Moment gelungen, seine aufständische Stadt Gent niederzuwerfen, mit der er sich seit Jahren im Krieg befunden hatte. In der eigenen Herrschaft neu gefestigt, konnte er sich daher weiteren Zielen widmen, die seinen Anspruch auf eine Position königsgleichen Ranges im europäischen Mächtespiel deutlich zum Ausdruck brachten<sup>11</sup>.

Vor diesem Hintergrund mündete eine ganze Serie glanzvoller Festbankette schließlich in das vom Herzog selbst organisierte Fasanenfest, in dessen Ablauf das Kreuzzugsmotiv die *entremets* und das Engagement des Organisators selbst beherrschte. Abseits von diesen mehr oder minder politischen Konnotationen belegen die historiographischen Quellen auch ein nebensächlich scheinendes Objekt, das zumeist mit der adligen Lust an der »Machbarkeit« von Automaten erklärt wird. Die Chronisten Mathieu d'Escouchy und Olivier de la Marche berichten, dass auf dem ersten großen Tisch des Festbanketts ein Tafelaufsatz stand, dessen motivische Deutung nicht leicht fällt: Auf einem Felsblock saß ein nackter Knabe, der *ständig Rosenwasser pinkelte*. *Er war so gut platziert, dass das Silberschiff, in das man die Almosen des Herzogs legt und das sich genau gegenüber befand, in kurzer Zeit vom Rosenwasser gefüllt war*<sup>12</sup>. Dieses *Manneken Pis*, ein in der künstlerischen Produktion des 15. Jahrhunderts mehrfach aufscheinendes Motiv<sup>13</sup>, war nicht der einzige Tischbrunnen in der Abfolge der schmückenden Tischaufbauten. Noch auf derselben Tafel stand eine weitere reich verzierte *fontaine* aus Glas und Blei, die eine ganze Landschaftsszenerie zeigte. Den Mittelpunkt bildete eine Statuette des heiligen Andreas, dessen Kreuz zu diesem Zeitpunkt eine der Leitdevisen des burgundischen Herzogshauses geworden war<sup>14</sup>. Aus einem der Arme des Andreaskreuzes sprudelte ein Wasserstrahl, der einen Fuß weit in die Luft stieg und dann wieder in der Wiesenlandschaft verschwand<sup>15</sup>.

Auch in diesem Fall ist die Symbolik der Gesamtkonstruktion nur schwer zu erschließen. Der Verweis auf einen der Leitheiligen der burgundischen Herzöge ist klar genug, aber die nähere Interpretation des Ensembles wird sich wohl darauf beschränken müssen, recht allgemein auf die Lust des spätmittelalterlichen Adels an technischen und mechanischen Spielereien zu verweisen. Schon die Fähigkeit, sich solche Gerätschaften leisten zu können, sowie die geheimnisvolle Aura, die sie umgab, trugen zur Repräsentation des Besitzers bei. Besonders anziehend mochte dabei im konkreten Fall das Element des steten Fließens wirken, das für die künstliche Landschaft eine Naturwüchsigkeit reklamierte, die auch dem idealisierten Selbstverständnis eines spätmittelalterlichen Herrschers gelegen kommen konnte: Zum Grundbestand der zeitgenössischen Reflexionen über Staatlichkeit gehört

Herrschaft als natürliches und notwendiges Element der menschlichen Vergemeinschaftung. Mehr noch: Die Darstellung des idealtypischen Herrschers spielte sich in einem Spannungsfeld von pragmatischen Entwürfen und adelsorientierter Theoriebildung ab, in der die *largesse*, die Großzügigkeit im Geben, als wesentlicher Bestandteil des Fürstenideals aufschien<sup>16</sup>.

Ein dritter und vierter Brunnen im Rahmen des Fasanenfestes kamen diesen Vorstellungswelten noch näher. Am zweiten Tisch des Banketts stand das Modell eines Schlosses, auf dessen höchstem Turm die Figur einer Melusine angebracht war. Aus niedrigeren Seitentürmen ließ sich nach Belieben Orangenwasser abzapfen, so dass das Kunstwerk seinen Inhalt direkt zum Gebrauch der Festgäste abgab<sup>17</sup>. Während es sich hier wohl um eine recht simple Konstruktion ohne Flüssigkeitskreislauf handelte, bei welcher der Mittelturm die Reservoirfunktion übernahm<sup>18</sup>, bot eine weitere Installation schließlich ein markantes Bild des Überflusses. Den Chronisten zufolge befanden sich vor der Tafel des Herzogs zwei Säulen: Auf einer wurde eine nackte Frauenstatue angebracht, während auf der anderen ein lebender Löwe angekettet war, der die Rolle ihres Beschützers übernahm – ersichtlich auch durch eine beigegebene Inschrift: *Berührt meine Dame nicht*<sup>19</sup>. Da die Dame mit griechischen Lettern geschmückt war, liegt es nahe, in ihr eine Personifikation der bedrohten Stadt Konstantinopel zu vermuten, welcher der »flandrische Löwe« Herzog Philipp zur Seite stehen wollte<sup>20</sup>. Über die politische Dimension der Motivik hinaus bot die Dame aber eine weitere Besonderheit: Während des ganzen Banketts floss aus ihrer rechten Brust Hippocras, ein Gewürzwein, der auch unter der Bezeichnung Claret bekannt ist<sup>21</sup>.

Hatte der Chronist Mathieu d'Escouchy unter Bezug auf den Andreasbrunnen noch quasi enttäuscht festgestellt, dass dort lediglich klares Quellwasser floss<sup>22</sup>, so eröffnete sich mit dem Weinspender über die Brunnensymbolik hinaus ein geradezu schlaraffisches *imaginaire*. Deutlich macht dies die kurze und eigentlich distanzierte Darstellung Jacques' du Clercq, der selbst wohl nicht am Fest anwesend war: Er betete den Hinweis auf diesen Weinbrunnen, dessen Arrangement er verknappend schilderte, in die Darstellung der im Überfluss präsentierten Nahrung ein, mit welcher der Herzog seine Gäste versorgte; auch der Hinweis auf die geradezu automatisierte Bereitstellung fügte sich in diesen Gedanken<sup>23</sup>. Im Bild des weinverströmenden Brunnens treffen sich daher mehrere Stränge der zeitgenössischen Vorstellungswelten von Herrschaft und Gesellschaft, die in verdichteter Form erscheinen und die hier in drei Aspekte gegliedert werden sollen.

## II SYSTEMATISCHES INTERMEZZO

Aus der Sicht des Fürsten ist zunächst die repräsentative Wirkung zu nennen, welche die Zurschaustellung des eigenen Reichtums und der damit verbundenen Machtmittel ausübte<sup>24</sup>. Dies ließ sich, um nur ein Beispiel aus dem burgundischen Kontext anzuführen, schon mit der bloßen Vorführung des Tresors erreichen: Als Herzog Philipp der Gute 1456 sein Ordensfest vom Goldenen Vlies in Den Haag feierte, machten angeblich in Friesland und Utrecht Gerüchte die Runde, dass er in einer katastrophalen Finanzlage sei. Seinem Hofhistoriographen Chastellain zufolge begegnete er den Vermutungen über seine daraus resultierende Unfähigkeit zu weiteren Kriegszügen, indem er der Bevölkerung ein mit Silbergefäßen und Gold gefülltes Zimmer zeigte und damit im Wortsinne seinen Reichtum vorführte<sup>25</sup>. Ähnliche Demonstrationen fanden auch bei anderen Gelegenheiten statt<sup>26</sup>, so dass es sich hier um kein isoliertes Beispiel handelt, sondern vielmehr um den Ausdruck einer bekannten Praxis<sup>27</sup>. Natürlich lässt sich die Wirkung des dergestalt versammelten Edelmetalls nicht auf die symbolische Ebene beschränken – ebenso wichtig war die praktische Verwendbarkeit, da bei finanziellen Engpässen eines Fürsten die entsprechenden Gegenstände ohne weiteres als Pfand oder Zahlungsmittel dienen konnten.

Auf eine stärker immaterielle Ebene dagegen zielt die Beherrschung der technischen und mechanischen Künste ab. Indem er einschlägige Gerätschaften herstellen ließ und zu seinem Gebrauch verfügbar machte, inszenierte sich der Fürst – wie Birgit Franke griffig formulierte – als *imitator*

*creatoris*, dem derlei Möglichkeiten des Schaffens artifizieller Welten offenstanden<sup>28</sup>. Zwar war seine Beziehung zu den geschaffenen Objekten streng genommen nur indirekt, da es ja Kunsthandwerker waren, die sie eigentlich produzierten. Einzelne kurze Kommentare im Rahmen der Rechnungslegung scheinen aber darauf hinzuweisen, dass sich etwa Herzog Philipp durchaus als »Autor« der Werke verstanden wissen wollte<sup>29</sup>.

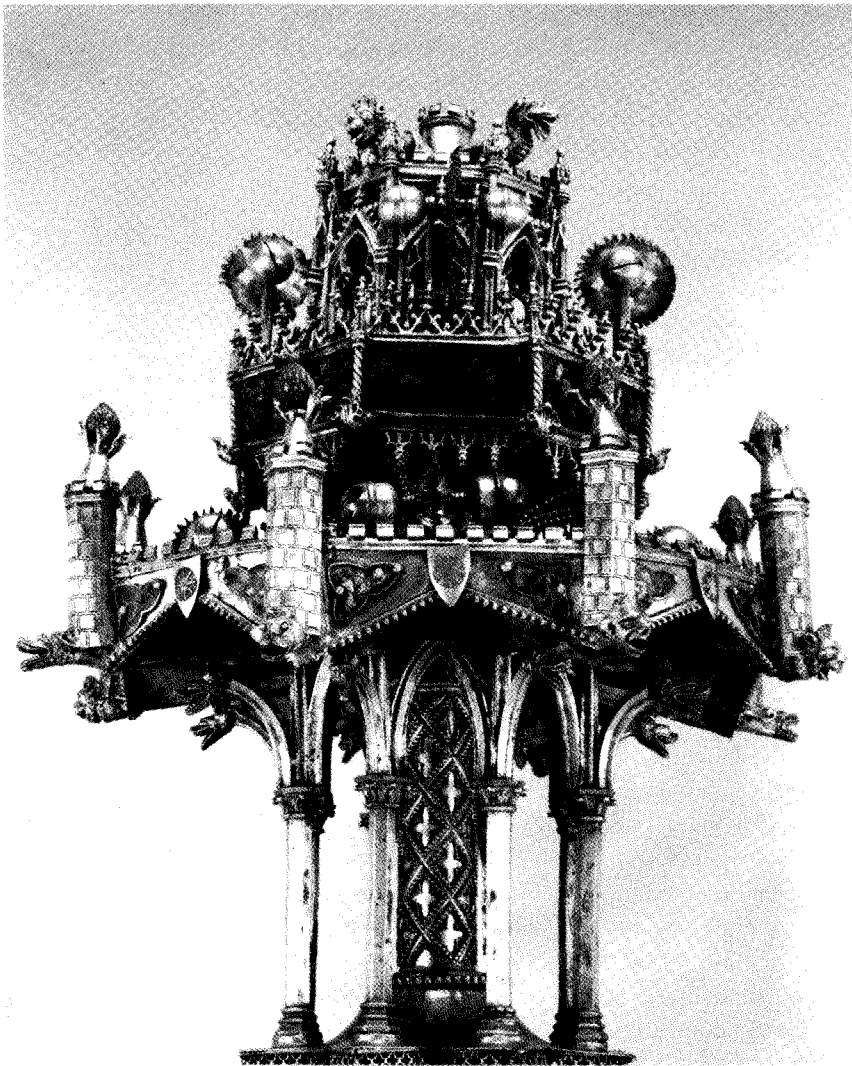
Heute existieren nur noch wenige Objekte, die einen Eindruck vom Glanz vermitteln könnten, der auf jene fallen musste, die sich solche Kleinodien leisten konnten. Zwar sind zahlreiche Tischaufsätze und Schmuckstücke des spätmittelalterlichen Kunsthandwerks überliefert, aber den Tischbrunnen war zumeist ein ungünstigeres Schicksal beschieden. So ist aus der Zeit vor 1500 lediglich ein Objekt als nahezu vollständig erhaltene Realie bekannt<sup>30</sup>: Es handelt sich um die sogenannte *Cleveland Table Fountain*, die angeblich 1924 in Istanbul gefunden wurde und heute nach ihrem Aufbewahrungsort benannt wird (Abb. 1). Der Brunnen, zu dem im ursprünglichen Zustand wohl noch ein Wasserbassin gehörte, wurde vermutlich in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in Paris hergestellt und kann damit durchaus in einen franko-burgundischen Kontext gehören<sup>31</sup>. Bedeutsam ist er in unserem Zusammenhang – abgesehen von seiner Einzigartigkeit – vor allem aufgrund seines dokumentarischen Wertes hinsichtlich der technischen Entwicklung. Auch wenn heute das Bassin fehlt, in dem der Brunnen einst wohl stand, besteht zumindest hypothetisch die

Möglichkeit, dass es sich um ein System handelte, das im Sinne der sogenannten Herons-Brunnen auf einem technisch ausgefeilten, hydraulischen Mechanismus beruhte, der einen geschlossenen Kreislauf bildete. Damit hätte der Brunnen unabhängig von einer externen Flüssigkeitszufuhr laufen können und in besonders offensichtlicher Weise die *imitatio creatoris* seines Besitzers versinnbildlicht<sup>32</sup>.

Der praktische Gebrauch von solchen Anlagen ist nur fragmentarisch dokumentiert. Aufgrund technischer Erwägungen kann man zumindest für die *Cleveland Fountain* ausschließen, dass sie zum Ausschank von Wein gedient haben könnte<sup>33</sup> – tatsächlich berichten die erzählenden Quellen der Zeit gerade von den Tischbrunnen häufig, dass sie mit Rosen- oder Orangenwasser bestückt waren<sup>34</sup>. Es ist daher nicht ausgeschlossen, dass neben der optischen Dimension auch die Funktion als »Raumparfumierer« eine Rolle gespielt haben mag.

Vollends im Bereich des zeitgenössischen *imaginaire* befinden wir uns schließlich auf einer dritten Ebene, die mit der Motivik des Überfließens spielt, welche schon in mit Wasser betriebenen Tischbrunnen anklingt. Hier treffen sich Vorstellungen der aristokratischen Kultur mit stark volkstümlichen Elementen in Anlagen, die künstlich produzierte Getränke wie Wein spendeten<sup>35</sup>. Die Idee eines Schlaraffenlandes, in dem Nahrung und Getränke ohne Beschränkung vorhanden

Abb. 1: Sog. *Cleveland Table Fountain*, Frankreich, Paris (?), 14. Jahrhundert. Der Brunnenaufsatz ist einer der wenigen überlieferten Tischbrunnen aus dem späten Mittelalter. Stilistisch ist er in einen franko-burgundischen Kontext einzuordnen, so dass er beispielhaft für ähnliche Anlagen am Burgunderhof stehen kann. Das zugehörige Auffangbecken für die Flüssigkeit, die von der Spitze des Turmes über die Rad- und Glockenverzierungen herabfloss, ist verloren (Cleveland Museum of Art, Inv.-Nr. 1924.859).



sein sollten<sup>36</sup>, wurde mit der Apparatur eines Weinbrunnens zumindest zwischenzeitlich in die Realität umgesetzt. Herman Pleij stellte jüngst mit dieser Begründung (und im Blick auf die Feste des burgundischen Hofes) sogar fest: »Diese Getränkespeier in Form von Frauenbrüsten und männlichen Geschlechtsteilen dürfen bei keiner öffentlichen Huldigung und keinem höfischen Fest fehlen.«<sup>37</sup> Zwar scheint seine Einschätzung an mehreren Stellen überzogen, etwa wenn er den Gedanken des Jungbrunnens mit den Tafelfontänen verbunden sehen möchte<sup>38</sup>, aber die Darstellung trifft insofern den Kern der Dinge, als diese Objekte wohl tatsächlich großen symbolischen Wert besaßen. Es hieße aber, diesen zu verkürzen, wollte man ihn auf die schlaraffischen Züge beschränken<sup>39</sup>. Schon die Komplexität der gesamten Arrangements, deren feinsinnige Details allerdings auch vielen Zeitgenossen entgangen sein mögen, fordert dazu auf, weitergehende Hintergründe in den Blick zu nehmen.

Denkt man etwa an habituelle Vorstellungsmuster, so ist auch eine Verbindung zu den Welten der zeitgenössischen Frömmigkeit nicht auszuschließen, wie ich anhand eines Bildvergleichs andeuten möchte, der uns von den Tischbrunnen zu anderen Weinbrunnen in den burgundischen Festen führen soll. Der *Lebensbrunnen* (Abb. 2), der sich heute im Besitz des Museo del Prado in Madrid befindet, wurde in der Mitte des 15. Jahrhunderts vermutlich von einem Mitarbeiter des Jan van Eyck geschaffen und nach Spanien verbracht<sup>40</sup>. Die Tafel zeigt den thronenden Christus in einem Paradiesgarten, der vom Vordergrund der Szene durch eine Mauer getrennt ist. Verbunden werden die beiden Bereiche durch eine Brunnenanlage, die den Mauerzug unterbricht, und den unter dem Thron Christi hervorquellenden Strom des Lebensbrunnens<sup>41</sup>, welcher in den Außenraum führt, in dem der Triumph der christlichen Kirche über das Judentum zu sehen ist.

Trotz der zunächst verwirrenden Distanz zum bunten Treiben höfischer Feste erscheint diese Tafel als Referenzobjekt für die Frage nach den Tisch- und Weinbrunnen interessant: Ganz im Sinne einer neoplatonischen Theologie fasst es die Natur Gottes als eines »Sich-Verströmenden«, einer *fons vitae* in ein Bild<sup>42</sup>. Obschon hier nicht die vier Flüsse des Paradieses zu sehen sind, klingt der Gedanke doch an, und der Ort, an dem sich der thronende Herr befindet, ist als klassischer *hortus conclusus* gekennzeichnet, der den Zeitgenossen in der weiten Spannweite vom himmlischen Paradies bis zum höfischen Liebesgarten vertraut ist<sup>43</sup>.

Es möchte überzogen wirken, in dieser Abbildung eine strukturelle Analogie zur Anlage höfischer Feste zu sehen, klängen ähnliche Themen nicht auch in der zeitgenössischen Darstellung festlicher Anlässe an: Als Herzog Philipp der Gute 1458 feierlich in seine Stadt Gent einzog<sup>44</sup>, die er erst fünf Jahre zuvor militärisch unterworfen hatte, entsprach es dem üblichen Stil solcher *joyeuses entrées*, dass der Einzug von zahlreichen Zwischenspielen und theatralischen Aufführungen mit religiöser Motivik begleitet wurde<sup>45</sup>. Eine zentrale Station zeigte hier nun tatsächlich einen Brunnen, aus dessen drei

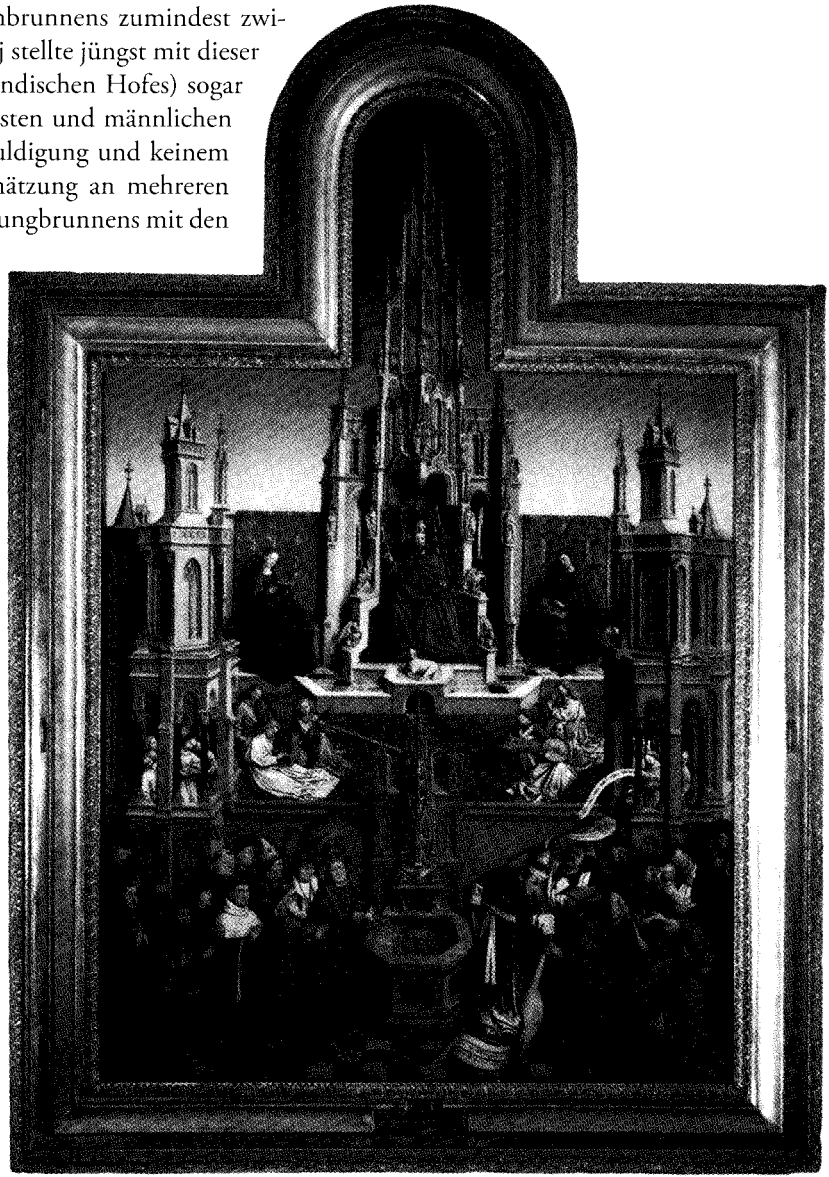


Abb. 2: Der Lebensbrunnen (Triumph der Ecclesia über die Synagoge), Mitarbeiter des Jan van Eyck, Flandern, 1445–50. Die Motivstruktur des »Lebensbrunnens« führt die räumliche Trennung zwischen Innen und Außen vor, die durch den Strom der Wassers überwunden wird. Öffentliche Weinbrunnen stellten eine analoge Bildlichkeit mit Bezug auf den jeweiligen Fürsten her, der als Stellvertreter Christi gefeiert werden konnte (Museo Nacional del Prado, Madrid, Inv. Nr. 1151).

Röhren Wein floss – geschmückt war er unter anderem mit einem Engel, der ein Schriftband hielt, das die Installation als »Lebensbrunnen« auswies<sup>46</sup>. Ja deutlicher noch, an einer Seite des Beckens verkündete eine Inschrift: *Hic est fons aquae vitae procedens de sede Dei et agni*<sup>47</sup>.

Analoge Gedanken zu dieser hier bildhaft gerafften Motivik wurden beim Einzug des französischen Königs Karl VIII. am 14. April 1485 in Rouen explizit ausgedrückt: Ein mit Wasser bestückter Brunnen sprengte dort einen verdorrten Baum, der daraufhin neue Blätter trieb. Der dazu vorgebrachte Begleittext identifizierte den Herrscher als »Brunnen der Gnade«, der das französische Volk lebensspendend begieße<sup>48</sup>. In der szenischen Verkörperung der Beziehung zwischen Herrscher und Volk lässt sich folglich das Bild des Brunnens als Motiv zur allegorischen Deutung der Herrscherrolle nachweisen<sup>49</sup>. Auch wenn es sich hier lediglich um laudative Momente handelt, so ist doch die Konvergenz zwischen der Darstellung des Fürsten, der Brunnenmotivik als Identifikationsangebot und dem Gedanken an die gottgewollte (oder gar die Christus vertretende) Stellung des Herrschers unübersehbar.<sup>50</sup> Eine besondere Note erhielten gerade die Weinbrunnen, indem sie aus christlicher Sicht einen weiteren Sinngehalt an den Vergleich des Fürsten mit dem Erlöser herantrugen – erschien doch im Konnex mit dem Herrscher das Wasser, das üblicherweise aus den Brunnen floss, in Wein verwandelt<sup>51</sup>.

### III WEINBRUNNEN – VARIATIONEN IN BURGUND UND EUROPA

Neben dieser christlich-allegorischen Deutung des Fürsten als Ursprung eines »Überflusses«, die im Brunnenmotiv anklingt, besaßen gerade die Weinbrunnen im spätmittelalterlichen Burgund eine weitere Eigentümlichkeit im Zusammenhang mit dem Ausdruck gesellschaftlicher Strukturen. Wie die vorstehenden Beschreibungen bereits zeigten, waren sie neben den Andeutungen des Reichtumsgedankens auch mit einer weiteren Dimension ritualisierter Herrschaftsdarstellung verbunden, indem sie eine deutlich wahrnehmbare Strukturierung des Raums bewirkten<sup>52</sup>: Durch ihre konkrete Anordnung führten sie allen Anwesenden deutlich vor Augen, wie der exklusive innere Bereich des höfisch-fürstlichen Raums von dem einer weiteren Öffentlichkeit abgetrennt war, aber zugleich in einer vermittelten Beziehung zu ihm stand<sup>53</sup>.

Diese Grenzziehung lässt sich anhand verschiedener Feste beispielhaft aufzeigen. So wurden etwa zur Hochzeit Philipps des Guten mit seiner dritten Gattin Isabella von Portugal in Brügge (1430) intensive Vorbereitungen getroffen. Zu den Ausstattungen, die in der herzoglichen Residenz neu angebracht wurden, gehörte auch ein Brunnen in Form eines sitzenden Löwen, der in seinen Pfoten einen Feuerstahl und einen Stein hielt. Die Installation zeigte damit eine Figur des herzoglichen Wappens, den flandrischen Löwen, und Teile der Devise des bei der Hochzeitsfeier gegründeten Ordens vom Goldenen Vlies<sup>54</sup> – die gesamte Anlage forderte zur Identifikation mit Herzog Philipp auf. Aus dem Stein in der Pfote des Löwen floss weißer und roter Wein, der in einem Becken aufgefangen wurde. Jean le Fèvre unterstreicht in seiner Chronik, dass die Getränke an alle abgegeben wurden, die davon wollten – ein Geschenk des Herzogs an seine Bevölkerung, das nur dadurch möglich wurde, dass man den Brunnen direkt an der Außenmauer der Residenz angebracht hatte<sup>55</sup>. Ein anonymes Bericht über die Hochzeit hebt hervor, dass dieser Brunnen »den Überfluss und die Reichheit des Festes« vorführte<sup>56</sup>.

Den Innenraum der Residenz, explizit abgegrenzt als *dedens ledit hostel, enmy la court*, versorgte dann ein weiterer Brunnen in Form eines Hirschen, der Hippocras vergoss. Hinzu kam noch ein Einhorn, das den erfrischungsbedürftigen Gästen Rosenwasser ausschenkte<sup>57</sup>.

Eine solche Differenzierung zwischen »innen« und »außen« und die Überbrückung durch das flüssige Medium begegnet erneut bei den Feierlichkeiten zur Hochzeit Karls des Kühnen mit Margarethe von York in Brügge im Jahr 1468. Wieder wurde die Person des Herzogs vor der Residenz nach außen hin bildlich repräsentiert: Olivier de La Marche spricht von einem *riche tableau*, auf dem zwei stehende Löwen den Wappenschild Karls hielten. Das Ganze war zudem umgeben von den Wappen



der von ihm beherrschten zwölf Herzogtümer und Grafschaften. Über einem als »Tabernakel« bezeichneten Aufbau waren ein heiliger Andreas und ein heiliger Georg zu sehen, also der Schutzpatron der Burgunderherzöge und Karls bevorzugter »Individualheiliger«<sup>58</sup>. Komplettiert wurde die personalisierende Seite der Installation durch die Feuersteine des Vlies-Ordens und den Devisenspruch Karls, *Je l'ay emprins*. An den Seiten befanden sich dann ein griechischer Bogenschütze, aus dessen Pfeilspitze *vin de Beaulne* floss, sowie ein deutscher Armbrustschütze, der Rheinwein verströmte – wieder durfte sich die Bevölkerung an diesem Überfluss laben<sup>59</sup>.

Im Hof selbst änderte sich der Ton der Brunnensymbolik dann, da hier ein Pelikan, der sich in die Brust stach, Hippocras verströmte<sup>60</sup>. Neben diesem bekannten christologischen Motiv begegnete im weiteren Verlauf der Feiern, die sich über zehn Tage hinzogen, noch ein Tischbrunnen, auf dem eine kleine St. Johannis-Statue eine Landschaft mit Rosenwasser begoss. Der Schöpfer dieser bewunderten Anlage, ein gewisser Jean Skalkin, Kanoniker an St. Peter in Lille, war bereits 1454 für die Tischbrunnen in Lille verantwortlich gewesen. Sein Name erscheint in La Marches Bericht vom Fasanenfest und wird von der Rechnungslegung bestätigt, die es allerdings nur grob erlaubt, den Gesamtpreis der von ihm gefertigten Anlagen nachzuvollziehen<sup>61</sup>. Während Skalkins Schöpfungen aber einem exklusiven Kreis der zur engeren Hofgesellschaft zugelassenen Personen vorbehalten waren, profitierte wohl eine ungleich größere Anzahl von Menschen von jenen Installationen, mit denen sich der Burgunderherzog als großzügig überfließender Spender des Weins gerieren konnte.

Wie ist aber nun die prominente Stellung der Weinbrunnen zu erklären, die offensichtlich auf La Marche und Konsorten einen nicht geringen Eindruck hinterließen? Handelt es sich lediglich um die Umsetzung schlaraffischer Motive oder lassen sich weitere Hintergründe vermuten?

Einer vereinfachenden Interpretation widerspricht schon ein grundlegender Aspekt des herrschaftlichen Gestus, der hier umgesetzt wird, nämlich die Dimension der unerwiderten Gabe<sup>62</sup>. Während der Überfluss an Nahrungsmitteln, der die Entwürfe des Schlaraffenlandes oder eines Goldenen Zeitalters in all ihrer Verschiedenheit so häufig kennzeichnet, für gewöhnlich entpersonalisiert und naturwüchsig gezeichnet wird – es strömt Wein in Flüssen oder aus Quellen –, ist es hier der Fürst, der sich auch in der artifiziellen Natur der Automaten deutlich als Ursprung markieren lässt<sup>63</sup>. Er erfüllte damit die bereits erwähnte Forderung nach *largesse*, der fürstlichen Qualität der Freigiebigkeit, die in Fürstenspiegeln der Zeit ebenso eine prominente Rolle einnimmt wie in historiographischen Texten<sup>64</sup>.

Dass er dies ausgerechnet mit dem Medium des Weins tat, kann dabei kaum überraschen, besaß diese Flüssigkeit doch nicht nur eine weit ausgreifende Symbolik, die von sozialdifferenzierenden Aspekten bis zur christologischen Allegorik reichte<sup>65</sup>: Auch die Praktiken der politischen und diplomatischen Verfahren der Epoche rückten den Wein als Gabenmedium in den Mittelpunkt einer jeden städtischen und fürstlichen Rechnungslegung. Weinbrunnen sind dabei weniger aus der schlaraffischen Literatur im engeren, als vielmehr aus hagiographischen Texten und fantastischen Reiseberichten im weiteren Sinne bekannt. Bereits zwischen dem 9. und dem 13. Jahrhundert nutzten verschiedene Autoren das Motiv des Weinflusses oder -brunnens als Kennzeichen paradiesischer Orte oder des Paradieses selbst, wobei der Popularitätsschub des Motivs hin zum späten Mittelalter durchaus von orientalischen Quellen und Vorstellungen genährt worden sein könnte<sup>66</sup>. Zugleich hielt aber schon vor dem 10. Jahrhundert die *Vita sanctae Chrotildis* ein Wunder fest, mit dem die heilige Clothilde die Arbeiter am von ihr initiierten Bau des Klosters in Andelys motivieren konnte: Angesichts der Sommerhitze und der ausgesprochenen Weinknappheit hätten die Handwerker eine angemessene Versorgung verlangt. Auf wundersame Weise sei nun ein Brunnen erschienen, dessen Wasser durch das Einwirken der Heiligen noch dazu in Wein verwandelt worden sei<sup>67</sup>. Das biblische Vorbild dieses Erzählmotivs, die Verwandlung von Wasser in Wein durch Christus bei der Hochzeit von Kanaan, muss hier nicht weiter erläutert werden<sup>68</sup>.

Künstliche Weinbrunnen erscheinen dagegen erst ab dem 13. Jahrhundert und sind dann bereits deutlich als Auszeichnung eines hohen Herrschaftsanspruchs zu erkennen. So schilderte etwa Marco Polo die Weinbrunnen des »Alten vom Berg«, der seinen Assassinen mit einer solchen Installation das

Paradies vorgegaukelt habe<sup>69</sup>, und im fantastischen Bericht Jean de Mandevilles begegnet am Hof des Khans eine regelrechte Schankanlage<sup>70</sup>. Mit diesem letzten Hinweis schließt sich der Kreis zwischen der Schilderung orientalischer Wundersamkeiten in fremden, zumeist imaginierten Residenzen<sup>71</sup> und dem Rahmen des technisch Machbaren, das auch westlichen Fürsten zur Verfügung stand. Wilhelm von Rubruk belegt in seinem Reisebericht die Existenz einer automatisierten Zapfsäule am Hofe des Khans, die aber bezeichnenderweise von einem französischen Goldschmied hergestellt worden war<sup>72</sup>.

In historiographischen Texten des lateinischen Europa begegnen uns derartige Anlagen in etwa zur selben Zeit: Obwohl wir kaum etwas über die jeweilige technische Ausführung wissen, sind bei königlichen Einzügen und Festen in London ab dem späten 13. Jahrhundert mehrfach Einrichtungen erwähnt, aus denen Wein floss, zuweilen roter wie weißer<sup>73</sup>. Was auf der Insel damit frühzeitig in relativ konstanter Folge nachzuweisen ist, konnte sich auf dem Kontinent offensichtlich erst mit Verzögerung etablieren. Johann von Viktring erwähnt einen wohl eher schlichten Weinbrunnen zum Jahr 1311 beim sogenannten »Ritterschlag von Rostock«, und 1347 sollen Wein und Wasser aus dem Pferd der Marc Aurel-Statue vor dem Lateran in Rom geflossen sein, als Cola di Rienzo sein Augustfest feierte<sup>74</sup>. Eine richtiggehende Tradition setzt aber erst mit dem Bericht der *Grandes chroniques de France* über den Einzug König Johanns II. von Frankreich in Paris im Jahr 1360 ein: Hier soll hinter der *Porte Saint Denis* ein Brunnen gestanden habe, der »im Überfluss« Wein von sich gab<sup>75</sup>. Bei den folgenden Königseinritten in Paris wurde diese Anlage zur festen Einrichtung und zog stets aufs Neue die Bewunderung der Historiographen auf sich<sup>76</sup>. Wenngleich die Motive der Brunnenfiguren variierten, wobei Löwen und Sirenen zum Hauptbestand gehörten, wird in diesem Zusammenhang immer wieder der freie Zugang der Bevölkerung erwähnt, die ohne Beschränkung von den fließenden Getränken kosten durfte. In der Maßlosigkeit des Gebens scheint daher auch ein zentraler Schlüssel zur Bedeutung solcher Einrichtungen zu liegen.

Im burgundischen Kontext ist ein solcher Brunnen für die Öffentlichkeit erstmals 1409 belegt, als Philipps des Kühnen Sohn Anthon, Herzog von Brabant, in Brüssel seine Hochzeit mit Elisabeth von Görlitz feierte. Wie in den bereits geschilderten Anlagen überbrückte auch hier der Brunnen, der die Form einer Sirene besaß, aus deren Brüsten roter und weißer Wein strömte, die Grenze zwischen innerer Hofgesellschaft und breiterer Öffentlichkeit, da er an der Außenseite der Halle angebracht wurde, in der das eigentliche Fest stattfand<sup>77</sup>. Der Vergleich mit den Einrichtungen der französischen Königseinzüge macht daher zweierlei deutlich: Zum einen stellte die Anlage einer Grenzziehung zwischen »innen« und »außen« wohl eine Neuerung dar, da die Könige in Paris stets gemeinsam mit der Bevölkerung den Weinbrunnen gegenüberstanden. Das spezifische Motiv der Brunnenanlage, das den herrschaftlichen Überfluss symbolisieren sollte, kam dazu aber auch einer impliziten Machtergreifung gleich: Weinbrunnen waren in Frankreich bislang der Repräsentation königlicher Herrschaft vorbehalten, so dass sich die Valois-Herzöge von Burgund und die Mitglieder ihrer Familie eines geradezu monarchischen Gestus bedienten, wenn sie entsprechende Installationen verwandten. Diese Art der Weinbrunnen fügt sich damit in eine Praxis des demonstrierten Reichtums, welche die burgundische Politik weithin auszeichnete – vor allem unter den Herzögen Philipp dem Guten und Karl dem Kühnen sollte über den Glanz höfischer Feste und die Zurschaustellung von Macht und Besitz die mangelnde Legitimation der königsgleichen Herrscher ohne Krone kompensiert werden<sup>78</sup>. Schon die Autoren der sogenannten »burgundischen Historiographie« strichen anlässlich reicher Bankette die Sonderstellung ihrer Herzöge deutlich heraus, etwa wenn Georges Chastellain Herzog Philipp den Guten als *le duc sans pareil* apostrophierte<sup>79</sup>. Was hier anklingt, ist nicht weniger als die Behauptung einer königsgleichen Stellung, die mit dem Verhalten gerechtfertigt wird, nachdem Philipp sie aufgrund seines Standes an sich nicht beanspruchen konnte. Besonders aussagekräftig scheint in diesem Zusammenhang auch die ihm zugesprochene Fähigkeit, nicht einfach zu »geben«, sondern vielmehr für einen regelrechten »Überfluss« zu sorgen, wie sein Chronist in der Folge konsequent hervorhebt<sup>80</sup>.

In der Diskussion über den Modellcharakter des burgundischen Hofes für die europäische Hofkultur im Allgemeinen scheint der Weinbrunnen vor allem deswegen eine besondere Rolle als Gegenstand



berechnete<sup>92</sup>, besteht eine Besonderheit der Weinbrunnen darin, dass sie sich dieser Art bürgerlicher Rechenhaftigkeit entziehen, indem sie scheinbar ohne Maß ihr Gut verströmen. Diese Art der demonstrierten »Maßlosigkeit« kennzeichnete die adlig-fürstliche Repräsentation bis weit in die Neuzeit hinein<sup>93</sup>, vor allem im Rahmen von feierlichen Einzügen oder Hochzeitsfesten<sup>94</sup>, wogegen sich städtische Gesellschaften üblicherweise anderer Arrangements für ihre eigenen Festlichkeiten bedienten. Zwar sind auch hier volkstümliche Bräuche um »Weinpatrone« bekannt, aber diese scheinen zum einen vorwiegend neuzeitliche Entwicklungen darzustellen, und zum anderen nur selten mit fließendem Wein in Zusammenhang zu stehen<sup>95</sup>.

Zwar benötigte ein Weinbrunnen geradezu die Stadt und die anwesende Öffentlichkeit als Bühne, aber die Kommunen griffen, soweit dies zu überblicken ist, für ihre eigenen Feiern nicht auf solche Anlagen zurück, außer wenn sie dies zur Ehre eines Herrschers taten<sup>96</sup>. Weinbrunnen stellen daher ein paradigmatisches Element fürstlicher Repräsentation dar – und dies noch so spät wie im Jahre 1682, als der französische Botschafter in München zur Feier der Geburt des Dauphins vor seiner Residenz einen Weinbrunnen aufstellen ließ<sup>97</sup>. Aus Solothurn ist Ähnliches zur Geburt eines französischen Thronfolgers im Jahre 1729 überliefert; auch hier scheint es der Botschafter gewesen zu sein, der die Kosten des Spektakels auf der städtischen Bühne trug<sup>98</sup>.

Bei dieser, hier nur anzudeutenden Entwicklung ist selbstverständlich auch die traditionsbildende Kraft der Imitation in Anschlag zu bringen. Wenn die Quellenlage zu den Krönungen in Aachen und Frankfurt nicht täuscht, so wurde der im 15. Jahrhundert eingeführte Weinbrunnen rasch zu einem festen Bestandteil der Feierlichkeiten, der nach der Krönung Friedrichs III. in ununterbrochener Folge nachzuweisen ist. Dabei folgte das Phänomen kaum einer offenen Steigerungslogik, derzufolge jeder Gekrönte seine Vorgänger hätte übertreffen wollen – vielmehr ging der Brunnen als stabiles Element in das Zeremoniell ein. Lediglich auf der Ebene der praktischen Durchführung ist ein gewisser Wandel nachweisbar: So nahm man etwa vom einfachen Umfunktionieren dauerhafter Anlagen Abstand, da die Brunnen durch die bei den Feiern stattfindende Spolierung zu großen Schaden litten<sup>99</sup>.

Die Verfestigung des Motivs als Bestandteil der königlichen Repräsentation bei Krönungsfeiern lässt sich an einem weiteren Beispiel eindrucksvoll nachvollziehen: Bei der Erhebung Friedrichs V. von der Pfalz zum böhmischen König im Jahre 1619 entsprachen die einzelnen Elemente der Krönungsfeier weitgehend dem Zeremoniell, das nur zwei Jahre zuvor bei der Krönung des Habsburgers Ferdinand Anwendung gefunden hatte. Bei beiden Anlässen wurde ein Brunnen eingerichtet, der die Bevölkerung mit rotem und weißem Wein versorgte<sup>100</sup>. Nicht nur zeichnet diese Praxis erneut den Weinbrunnen als Ausdrucksmittel eines königlichen Anspruchs aus – die konservative Anlage der Krönung von 1619 sollte zweifellos zur Absicherung der neuen Herrschaft dienen –, vielmehr spielte auch hier der Aspekt der Grenzziehung eine maßgebliche Rolle, betonte doch noch 1722 Khevenhiller in seiner Beschreibung, dass der Wein *durch eine Mauer und Canal* in den Platz geleitet wurde, wo er der Bevölkerung ebenso zur Verfügung stand wie die Brote, die ihr über dieselbe Mauer zugeworfen wurden<sup>101</sup>. Über einen langen Zeitraum ist daher immer wieder zu beobachten, wie solche Brunnen an imaginierten oder realen Grenzanlagen ihren Ort fanden und dazu beitrugen, die Schwelle zwischen einem »Innen« und »Außen« zu markieren. Wenn dies 1619 in Prag oder 1649 in Nürnberg konkret-materielle Grenzen in Form von Mauern betraf, durch welche hindurch das flüssige Medium transportiert wurde, so konnten in anderen Fällen auch weniger handgreifliche Schwellen und Übergänge mit Brunnen betont werden: 1660 etwa befanden sich beim Einzug Kaiser Leopolds I. in Graz zwei Weinbrunnen zu beiden Seiten einer Ehrenpforte, die für den Anlass errichtet wurde<sup>102</sup>.

#### IV FAZIT

Im hier notwendigerweise gerafften zeitlichen Überblick wird die symbolische Aufladung der künstlerischen Brunnenanlagen im Kontext der fürstlichen Repräsentation des späten Mittelalters und der

frühen Neuzeit deutlich. Auch wenn das präsentierte Material lückenhaft ist und sicherlich weitere Beispiele in den Quellen zu entdecken wären, so zeichnen sich doch gewisse Grundzüge ab. Beide der kurz betrachteten Brunnentypen spielten eine markante Rolle in der ostentativen Darstellung von Reichtum und Macht der Fürsten. Gleichzeitig lassen sich aber auch Differenzen aufzeigen: Tischbrunnen zogen den Blick der Zeitgenossen in erster Linie aufgrund ihrer ikonographischen Programme, des reichen Materials und der ausgefeilten Mechanismen auf sich. Sie waren ohnehin zumeist nur einer bereits eingegrenzten Öffentlichkeit zugänglich, der mit ihrer Hilfe der Anspruch des Herrn der Feier vor Augen geführt werden konnte.

Öffentliche Weinbrunnen dagegen wirkten stärker als aktive Elemente des ritualisierten Feierns, indem sie nicht lediglich als Schmuck präsent waren, sondern gleichzeitig den herrschaftlich differenzierten Raum markierten und die Fähigkeit des Fürsten verdeutlichten, seiner Pflicht als Nährer der Bevölkerung nachzukommen. In ihrer Anlage versinnbildlichten sie in herausragender Form die Herstellung und Differenzierung von Gemeinschaft und Herrschaft – sie konnten Volk und Herr im Überfluss verbinden, machten aber auch die Grenzziehungen und Rollenzuweisungen unmissverständlich klar.

Auch wenn der materielle Befund die Etablierung von Entwicklungslinien schwer macht, da etwa in einschlägigen Übersichten noch wenig über Italien und Spanien bekannt ist<sup>103</sup>, scheint es, dass Burgund in diesem Zusammenhang tatsächlich ein Modell darstellen könnte. Im burgundischen Umfeld wurde der Weinbrunnen als Medium eines königlichen Gestus übernommen und in Festen eingesetzt – die zeitliche Abfolge legt den Gedanken nahe, dass spätere Installationen im Reich und in Italien sich durchaus an diesem Vorbild orientiert haben könnten, wenngleich die einschlägigen Quellenzeugnisse nur selten ein Urteil darüber zulassen, ob die Funktion der Grenzkennzeichnung auch hier so prominent zu Tage trat.<sup>104</sup>

#### ANMERKUNGEN

- 1 Die einschlägige Literatur aus verschiedenen Disziplinen ist kaum mehr zu überblicken. Zahlreiche Verweise sind zu finden bei *Wolfgang Schmid*, Brunnen und Gemeinschaften im Mittelalter, in: HZ 267 (1998), 561–586, v. a. 562, Anm. 2; vgl. auch die Beiträge in *Sources et fontaines du Moyen Âge à l'Âge baroque*, Paris 1998, deren mittelalterliche Beispiele vor allem dem Bereich der Romanliteratur entnommen sind. Ohne wissenschaftlichen Anspruch, aber mit zahlreichen Bildbeispielen *Albert Bauer*, Brunnen. Quellen des Lebens und der Freude. Technik – Geschichte – Geschichten, München/Wien 1989. – Für die kritische Lektüre dieses Beitrags und anregende Hinweise danke ich Karl-Heinz Spieß (Greifswald).
- 2 Siehe *Katharina Simon-Muscheid*, Städtische Zierde, gemeiner Nutzen, Ort der Begegnung: Öffentliche Brunnen in mittelalterlichen Städten, in: Die Stadt als Kommunikationsraum. Beiträge zur Stadtgeschichte vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert. Festschrift für Karl Czok zum 75. Geburtstag, hrsg. v. Helmut Bräuer/Elke Schlenkrich, Leipzig 2001, 699–720.
- 3 Damit soll natürlich kein absoluter Vorrang behauptet werden – man denke nur an die Skizzen zu Tischbrunnenanlagen aus dem Werk Albrecht Dürers, s. jüngst den Ausstellungskatalog *Der Kardinal. Albrecht von Brandenburg, Renaissancefürst und Mäzen*. Bd. 1: Katalog, hrsg. v. *Thomas Schauert/Andreas Tacke*, Regensburg 2006, 249–251 (Nr. 143).
- 4 Abbildungen des Mosesbrunnens und einer Zeichnung des ehemaligen Gesamtobjekts im Katalog *L'art à la cour de Bourgogne. Le mécénat de Philippe le Hardi et de Jean sans Peur (1364–1419)*, Paris 2004, 212 f. Zu Champmol insgesamt s. *Renate Prochno*, Die Kartause von Champmol. Grablege der burgundischen Herzöge 1364–1477, Berlin 2002, hier v. a. 1–14 (burgundische Memorialkultur), 240 und 245 (Vergleich mit Saint Denis), sowie 215–239 (Brunnen).
- 5 Mittelalterliche Tischbrunnen werden vereinzelt in der Literatur genannt, so bereits bei *Anneliese Rautenberg*, Mittelalterliche Brunnen in Deutschland, Freiburg i. Br. (Diss.) 1965, 25 und 183–188,

- oder *Heinrich Kohlhausen*, Nürnberger Goldschmiedekunst des Mittelalters und der Dürerzeit, 1240 bis 1540, Berlin 1968, 255–265. Im monographischen Überblick jetzt *Hildegard Wiewelhoeve*, Tischbrunnen. Forschungen zur europäischen Tafelkultur, Berlin 2002.
- 6 Zum berühmten »Automatenpark« in Hesdin s. *Birgit Franke*, Gesellschaftsspiele mit Automaten – »Merveilles« in Hesdin, in: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft 24 (1997), 135–158.
- 7 Allgemein zur mehrdimensionalen Bedeutung des adligen Festes *Jacques Heers*, *Fêtes, jeux et jouets dans les sociétés d'Occident à la fin du moyen âge*, Montréal/Paris 1971, hier 13–43, sowie die Beiträge in *Detlef Altenburg/Jörg Jarnut/Hans-Hugo Steinhoff* (Hrsg.), *Feste und Feiern im Mittelalter*, Sigmaringen 1991. Jüngere Literatur u. a. bei *Gerhard Fouquet/Harm von Seggern/Gabriel Zeilinger*, *Höfische Feste im Spätmittelalter*. Eine Einleitung, in: *Höfische Feste im Spätmittelalter*, hrsg. v. dens., Kiel 2003 (Mitteilungen der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Sonderheft 6), 9–18. – Der Reichtum des Königs und seine Bedeutung wurden bereits zeitgenössisch reflektiert, s. *Lydwine Scordia*, *Le roi, l'or et le sang des pauvres dans »Le livre de l'information des princes«*, miroir anonyme dédié à Louis X, in: *Revue Historique* 128 (2004), 507–532, hier 513–518.
- 8 Siehe vor allem *Agathe Lafortune-Martel*, *Fête noble en Bourgogne au XV<sup>e</sup> siècle*. *Le banquet du Faisan (1454): Aspects politiques, sociaux et culturels*, Montreal/Paris 1984 (Cahiers d'études médiévales 8); *Marie-Thérèse Caron*, *17 février 1454: le Banquet du Vœu du Faisan, fête de cour et stratégies de pouvoir*, in: *Revue du Nord* 78 (1996), 269–288; *Marie-Thérèse Caron/Denis Clauzel* (Hrsg.), *Le banquet du faisan*. Actes du colloque tenu du 21 au 24 juin 1995 à l'Hospice Comtesse de Lille et à l'Université d'Artois, Arras 1997; *Heribert Müller*, *Kreuzzugspläne und Kreuzzugspolitik des Herzogs Philipp des Guten von Burgund*, Göttingen 1993 (Schriftenreihe der historischen Kommission bei der bayerischen Akademie der Wissenschaften 51), 60–64; *Otto Cartellieri*, *Am Hofe der Herzöge von Burgund*. Kulturhistorische Bilder, Basel 1926, 143–163.
- 9 Zur Person und Regierungszeit s. *Richard Vaughan*, *Philip the Good. The Apogee of Burgundy*, London/New York 1970 [ND Woodbridge 2002], und *Bertrand Schnerb*, *L'État bourguignon (1363–1477)*, Paris 1999.
- 10 Im Überblick zuletzt *Müller*, *Kreuzzugspläne* (Anm. 8), und *Jacques Paviot*, *Les Ducs de Bourgogne, la croisade et l'Orient (fin XIV<sup>e</sup> siècle–XV<sup>e</sup> siècle)*, Paris 2004.
- 11 Vgl. u. a. *Jacques Paviot*, *Les circonstances historiques du Vœu du Faisan*, in: *Banquet du faisan*, hrsg. v. *Caron/Clauzel* (Anm. 8), 63–70; zur Frage des Ranganspruchs und entsprechenden Projekten der Standeserhöhung zuletzt *Petra Ehm*, *Burgund und das Reich: spätmittelalterliche Aussenpolitik am Beispiel der Regierung Karls des Kühnen (1465–1477)*, München 2002 (PHS 61), v. a. 118–129, und *Heribert Müller*, *Warum nicht einmal die Herzöge von Burgund das Königtum erlangen wollten und konnten*, in: *Die Macht des Königs. Herrschaft in Europa vom Frühmittelalter bis in die Neuzeit*, hrsg. v. Bernhard Jussen, München 2005, 255–274.
- 12 *Mathieu d'Escouchy*, *Chronique*, 3 Bde., hrsg. v. Gaston du Fresne de Beaucourt, Paris 1863–64, II 132: *Le second fut ung petit enfant tout nud sur une roche, qui pissoit eaue rose continuellement; et fu sy bien assiz, que la nef d'argent, où on met l'aumosne dudit duc, se trouva là en droit, en petit de temps, toute emplie de ladicte eaue roze*. Vgl. *Olivier de La Marche*, *Mémoires*, 4 Bde., hrsg. v. Henri Beaune/Jean d'Arbaumont, Paris 1883–1888, II 349.
- 13 Siehe *Franke*, *Gesellschaftsspiele mit Automaten* (Anm. 6), 148 f.; vgl. *Catherine Emerson*, *Are You Taking the Piss(e)? Early Appearances of the Urinating Boy in the Low Countries and Northern France*, in: *Grant risee? The Medieval Comic Presence / La Présence comique médiévale*. Essays in Memory of Brian J. Levy, hrsg. v. Adrian P. Tudor/Alan Hindley, Turnhout 2006, 31–47, mit weiteren Literaturhinweisen.
- 14 Zur Genese dieses Symbols s. *Simona Slanička*, *Krieg der Zeichen*. Die visuelle Politik Johanns ohne Furcht und der armagnakisch-burgundische Bürgerkrieg, Göttingen 2002 (VMPG 182), 246–260.
- 15 *La Marche*, *Mémoires* (Anm. 12), II 350: *Ung aultre entremectz y avoit d'une moult belle fontainne, dont une partie estoit de voirre et l'aultre de plomb, de très nouvel ouvraige, car il y avoit petitz arbriceaulx de voirre, feuilles et fleurs si nouvellement faictes qu'à merveilles; et l'espace de l'artifice estoit ainsi comme ung petit prel cloz de roches de saphistrins et d'aultres estranges pierres, et au milieu d'icelluy avoit ung petit saint Andrieux tout droit, ayant sa croix devant luy, et par l'ung des boutz de la croix sourdoit la*

fontaine, ung grant pied de haulteur, et recheoit dedans le prel par si subtile maniere, que l'on ne sçavoit que l'eaue devenoit. Vgl. Escouchy, Chronique (Anm. 12), II 133.

- 16 Vgl. etwa *Christine de Pizan*, *Le livre des fais et bonnes meurs du sage roy Charles V*, 2 Bde., hrsg. v. Suzanne Solente, Paris 1936–1940, I 79–82; siehe auch *Jacques Krynen*, *Idéal du prince et pouvoir royal en France à la fin du Moyen âge (1380–1440)*. Étude de la littérature politique du temps, Paris 1981, 121–124.
- 17 *La Marche*, Mémoires (Anm. 12), II 351: *Le secont entremectz de celle table estoit ung chasteau à la façon de Lusignian, et sur ce chasteau, au plus haul de la maistresse tour, estoit Melusine en forme de serpente, et par deux des moindres tours de ce chasteau sailloit quant on vouloit eaue d'orange, qui tomboit ès fosses.* Vgl. Escouchy, Chronique (Anm. 12), II 134.
- 18 *Wiewelhove*, Tischbrunnen (Anm. 5), 54–56.
- 19 *La Marche*, Mémoires (Anm. 12), II 353 f.: *Ainsy comme au milieu de la longueur de la salle, / assez près de la paroy, à l'opposite de la longue table, avoit ung haul pillier, sur quoy avoit une imaige de femme nue, qui les cheveulx avoit si longs, qu'ilz la couvroient par derriere jusques aux rains, et sur son chief avoit ung chapeau très riche, et estoit enveloppée ainsy que pour mussier où il appartenoit, d'une serviette à manière de volet bien delié, escripte en plusieurs lieux de lettres gregeoises, et gectoit cest ymaige, par la mamelle droite, yprocras, autant que le soupper dura; et auprès d'elle avoit ung aultre pillier large, en manière d'ung hourt, sur quoy estoit attachié à une chaisne de fer ung lyon vif, en signe d'estre garde et deffense de ceste imaige, et contre son pillier estoit escript en lettres d'or, en une targe: »Ne touchez à ma dame.« Vgl. Escouchy, Chronique (Anm. 12), II 137 f.*
- 20 *Wiewelhove*, Tischbrunnen (Anm. 5), 14; *Cartellieri*, Am Hofe (Anm. 8), 151.
- 21 Siehe Anm. 19. Zu strukturellen Analogien in der religiösen Motivik des Spätmittelalters und zur Betonung der Bildlichkeit des »Nährenden« in der Wahrnehmung vor allem des weiblichen Körpers vgl. bereits *Caroline Walker Bynum*, *Holy Feast and Holy Fast. The Religious Significance of Food to Medieval Women*, Berkeley/Los Angeles/London 1987, 269–276.
- 22 Escouchy, Chronique (Anm. 12), II 117: *Toutefois ce n'était pas autre chose que de la claire eau de fontaine.*
- 23 *Jacques du Clercq*, Mémoires, in: *Choix de Chroniques et Mémoires sur l'histoire de France*, hrsg. v. J. A. C. Buchon, Paris 1838, 1–318, hier 88: *Auquel hostel du duc de Bourgoingne estoit le mangier et banquet tout prest. Auquel banquet, après ce que chascun et chascune feut assis, par engins faicts, vindrent tout du haut de la salle et descendoient chariots, comme chaires de dames, plains de toutes manières de vivres que on pourroit deviser, et chascun chariot faisoit un plat de mets. [...] Il y avoit devant la haucte table une fontaine faicte par engin, quy jettoit eaue. [...] En ladicte salle y avoit une jeune puçelle quy jettoit de ses mamelles hypocras au lieu de laict, et assez près d'elle y avoit ung jeune enfant quy jettoit par sa broquette eaue de rose.*
- 24 Siehe *Scordia*, *Le roi* (Anm. 7). Zur Symbolik des Schatzes im früheren Mittelalter s. *Matthias Hardt*, *Gold und Herrschaft. Die Schätze europäischer Könige und Fürsten im ersten Jahrtausend*, Berlin 2004 (Europa im Mittelalter 6); vgl. auch die Beiträge in *Le trésor au Moyen Âge. Questions et perspectives de recherche / Der Schatz im Mittelalter. Fragestellungen und Forschungsperspektiven*, hrsg. v. *Lucas Burkart* u. a., Neuchâtel 2005.
- 25 *Georges Chastellain*, *Œuvres*, 8 Bde., hrsg. v. Kervyn von Lettenhove, Brüssel 1863–1866 [ND Genf 1971], III 92: *[...] encore fit-il monstrer en une grant chambre d'encosté la salle, encore bien trente mille marcs en vaisselle d'argent ruée par monceaux l'une sur l'autre, là où tout le monde qui vouloit, la pouvoit aller voir, donnant par ce à congnoistre que quant n'eust point en d'argent monnoyé, sy avoit-il des meubles pour en avoir. Et d'abondant et encore qui passe tout, avoit porté avecques luy de Lille deux coffres là où il avoit deux cent mille lions, et iceux coffres avoit mis en une chambre publique où tout le monde se venoit assayer à l'encontre pour les sourdre que tous y perdirent paine.* Zum Hintergrund der Situation s. *Vaughan*, *Philip the Good* (Anm. 9), 366 f.
- 26 So etwa beim Fasanenfest (s. *La Marche*, Mémoires [Anm. 12], II 353) oder 1468 bei der Hochzeit Karls des Kühnen mit Margarete von York (ebda., III 119 f.). Bei dieser letzteren Gelegenheit hebt der Chronist deutlich hervor, dass auf einer Schautribüne das wertvollste Geschirr ausgestellt, aber nicht benutzt wurde. Vgl. zum Gedanken des Palastes als Hort des Schatzes und damit als Grundlage und

- Symbol der Macht *Alain Labbé*, *L'architecture des palais et des jardins dans les chansons de geste. Essai sur le thème du roi en majesté*, Genf 1987, 193; insgesamt zur »Poetik« des Palastes s. *Lambertus Okken*, *Das goldene Haus und die goldene Laube. Wie die Poesie ihren Herren das Paradies einrichtete*, Amsterdam 1987.
- 27 Eine einschlägige Studie zu den Verhältnissen im spätmittelalterlichen Reich ist angekündigt von Karl-Heinz Spieß (Greifswald).
- 28 *Franke*, *Gesellschaftsspiele* (Anm. 6), 139; vgl. *Wiewelhove*, *Tischbrunnen* (Anm. 5), 37 f.
- 29 *Franke*, *Gesellschaftsspiele* (Anm. 6), 139.
- 30 Zwar sind zahlreiche Nennungen von Tischbrunnen in Inventaren überliefert, an materiellen Überresten existieren zumeist aber lediglich Fragmente. Der Inventarbestand kann insofern irreführend sein, als zahlreiche *fontaines* des französischen Raums wohl einfache Reservoirbehälter darstellen und keine laufenden Brunnenanlagen im eigentlichen Sinne, s. *Wiewelhove*, *Tischbrunnen* (Anm. 5), 31–34. Im 15. Jahrhundert verdichtet sich die bildliche Überlieferung, Realien sind dagegen zumeist erst aus dem 16. Jahrhundert erhalten.
- 31 Siehe den Ausstellungskatalog *L'art à la cour de Bourgogne* (Anm. 4), 87 (N° 26): »La fontaine de Cleveland, même si elle est antérieure à l'époque de Philippe le Hardi, est typiquement le genre d'objet que devait bien connaître le duc de Bourgogne.« Vgl. *Stephen N. Fliegel*, *The Cleveland Table Fountain and Gothic Automata*, in: *Cleveland Studies in the History of Art* 7 (2002), 6–49; *Wiewelhove*, *Tischbrunnen* (Anm. 5), 54 f.; *Rautenberg*, *Mittelalterliche Brunnen* (Anm. 5), 183–185. Weitere Fragmente werden vorgestellt bei Fliegel (6) und Wiewelhove (54 f.).
- 32 Skeptisch hierzu *Wiewelhove*, *Tischbrunnen* (Anm. 5), 54 f.; *Fliegel*, *The Cleveland Table Fountain* (Anm. 31), 11 und 21 f., lässt die Möglichkeit eines geschlossenen Kreislaufs offen.
- 33 *Fliegel*, *The Cleveland Table Fountain* (Anm. 31), 11 und 21 f.
- 34 Siehe oben Anm. 12 und 17. Vgl. zu 1468 *La Marche*, *Mémoires* (Anm. 12), III 197, und die parallele Überlieferung in der Rechnungslegung bei *Léon de Laborde*, *Les Ducs de Bourgogne. Etude sur les lettres, les arts et l'industrie pendant le XV<sup>e</sup> siècle et plus particulièrement dans les Pays-Bas et le duché de Bourgogne. Preuves*, 3 Bde., Paris 1859–1852, Bd. 2, 329 f.
- 35 Neben dem speziellen Fließmedium verlangen Weinbrunnen auch eine besondere technische Umsetzung, s. *Fliegel*, *The Cleveland Table Fountain* (Anm. 31), 20–22. Handelt es sich um ständig laufende Brunnenanlagen, nicht um schlichte »Zapfsäulen« mit Reservoirs, so ist u. a. die Sicherung eines geschlossenen Kreislaufs der Flüssigkeit nötig. Der Gedanke, die Anlagen mit anderen Flüssigkeiten als Wasser zu bestücken, ist bereits in der Antike nachzuweisen, s. *Wiewelhove*, *Tischbrunnen* (Anm. 5), 38 f., zu Philon von Byzanz.
- 36 Monographisch hierzu zuletzt *Herman Pleij*, *Der Traum vom Schlaraffenland. Mittelalterliche Phantasien vom vollkommenen Leben*, Frankfurt am Main 2000. Eine kritische Diskussion der Zuordnung des Motivs vom »Schlaraffenland« zwischen satirischer adliger Projektion und volkstümlicher Wunschvorstellung bei *Hans-Jörg Gilomen*, *Das Schlaraffenland und andere Utopien im Mittelalter*, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 104 (2004), 213–247. Zahlreiche einschlägige Bild- und Textquellen von Antike bis Neuzeit versammelt *Martin Müller*, *Das Schlaraffenland. Der Traum von Faulheit und Müsiggang*, Wien 1984.
- 37 *Pleij*, *Traum* (Anm. 36), 33. Problematisch wird Pleijs Gedanke zumal, wenn man die »schlaraffische« Verbindung des Überflussgedankens mit der »Egalitätsphantasie« in Betracht zieht, s. *Dieter Richter*, *Schlaraffenland. Geschichte einer populären Phantasie*, Köln 1984, 35.
- 38 *Pleij*, *Traum* (Anm. 36), 187. Allerdings verwies im späten 15. Jahrhundert der französische Astrologe Simon de Phares auf den Fall Vergils, der einen magischen Weinbrunnen geschaffen habe, s. *Le »Recueil des plus celebres astrologues« de Simon de Phares*, Bd. 1: *Édition critique*, hrsg. v. Jean-Patrice Boudet, Paris 1997, 243: *Fist ung tonnel qui gectoit vin sans cesser, qui garissoit hommes et femmes qui en beuvoient, de toutes langueurs.* – Zum Motiv des Jungbrunnens s. *Karin Döring-Mohr*, *Die ikonographische Entwicklung des Jungbrunnens und sein inhaltlicher Wandel in der bildenden Kunst des 14. bis 16. Jahrhunderts*, Aachen (Diss.) 1999; *Anna Rapp*, *Der Jungbrunnen in Literatur und bildender Kunst des Mittelalters*, Zürich (Diss.) 1976; *Birgit Franke/Sigrid Schade*, *Jungbrunnen und andere »Erneuerungsbäder« im 15. und 16. Jahrhundert*, in: *Erfindung des Menschen*.



- Schöpfungsträume und Körperbilder 1500–2000, hrsg. v. Richard van Dülmen, Wien/Köln/Weimar 1998, 195–214; *Naomi Miller*, Paradise Regained: Medieval Garden Fountains, in: *Medieval Gardens*, hrsg. v. Elisabeth B. MacDougall, Dumbarton Oaks 1986, 135–153; *Laurence Harf-Lancner*, La quête de l'immortalité: les fontaines merveilleuses du *Roman d'Alexandre* d'Alexandre de Paris, in: *Sources et fontaines* (Anm. 1), 31–45; *Jean Delumeau*, Une histoire du paradis, Bd. 1: Le jardin des délices, Paris 1992, 175–180. Die Motivik des Jungbrunnens bildet einen Brückenschlag zu den Vorstellungswelten des Lebensbrunnens, des Gartens und des Paradieses, vgl. etwa *Ursula Frühe*, Das Paradies ein Garten – der Garten ein Paradies, Frankfurt am Main u. a. 2002, 46–50, und die Beiträge in *Vergers et jardins dans l'univers médiéval* (Sénéfiance 28), Aix-en-Provence 1990.
- 39 Eine solche eindimensionale Deutung klingt etwa an bei *Christian Rohr*, Festkultur des Mittelalters, Graz 2002, 54: »Für den mittelalterlichen Menschen müssen der Bratochse und der Weinbrunnen Assoziationen zum Schlaraffenland geweckt haben.« Vgl. auch *Gabriel Zeilinger*, Die Uracher Hochzeit 1474, Frankfurt am Main u. a. 2003 (Kieler Werkstücke E 2), 75, mit weiterer Literatur. Die vorgeschlagene Deutung weist sicherlich in die richtige Richtung, ist aber auszuweiten, wie im Folgenden gezeigt werden soll. Ich danke Herrn Zeilinger für die freundliche Bereitstellung der von ihm bearbeiteten Materialien.
- 40 Siehe *Till-Holger Borchert*, Zur Einführung: Jan van Eyck und seine Werkstatt, in: *Jan van Eyck und seine Zeit. Flämische Meister und der Süden 1430–1530*, hrsg. v. dems., Stuttgart 2002, 8–31, hier 22 und 26–27, sowie Katalog-Nr. 32.
- 41 Vgl. *Offb* 22,1: »Und er zeigte mir einen Strom lebendigen Wassers, klar wie Kristall, der ausgeht von dem Thron Gottes und des Lammes.«
- 42 Vgl. zum Brunnenmotiv in der christlichen Ikonographie den Überblick von *Alois Thomas*, Art. »Brunnen«, in: *Lexikon der christlichen Ikonographie*, Bd. 1, Freiburg i. Br. u. a. 1968, 330–335. Zur Präsenz der neoplatonischen Vorstellung des »Fließens« in der spätmittelalterlichen Mystik s. *Alois M. Haas*, Schulen spätmittelalterlicher Mystik (14. und 15. Jahrhundert), in: *Geschichte der christlichen Spiritualität*, hrsg. v. Jill Raitt/Bernard McGinn/John Meyendorff, Würzburg 1995, 154–187, hier 156 und 162; *Peter Dinzelbacher*, Christliche Mystik im Abendland. Ihre Geschichte von den Anfängen bis zum Ende des Mittelalters, Paderborn u. a. 1994, 360–362 und 378; *Kurt Ruh*, Die trinitarische Spekulation in deutscher Mystik und Scholastik [1953], in: ders., *Kleine Schriften*, Bd. 2: Scholastik und Mystik im Spätmittelalter, hrsg. v. Volker Mertens, Berlin/New York 1984, 15–45, hier 30 f.
- 43 Siehe *Peter Cornelius Mayer-Tasch/Bernd Mayerhofer* (Hrsg.), *Hinter Mauern ein Paradies. Der mittelalterliche Garten*, Frankfurt am Main/Leipzig 1998; vgl. auch die Verweise in Anm. 38, v. a. *Frühe*, *Das Paradies*, und *MacDougall* (Hrsg.), *Medieval Gardens*.
- 44 Siehe *Peter Arnade*, *Realms of Ritual. Burgundian Ceremony and Civic Life in Late Medieval Ghent*, Ithaca/London 1996, 131–142 (ebda., 114–124, zur *amende honorable* der Stadt im Jahre 1453); *Elisabeth Dhanens*, *De blijde inkomst van Filips de Goede in 1458 en de plastische kunsten te Gent*, in: dies., *Actum Gandavi. Zeven bijdragen in verband met de Oude Kunst te Gent*, Brüssel 1987 (Mededelingen van de Koninklijke Academie voor Wetenschappen, Letteren en schone Kunsten van Belgie. Klasse der schone Kunsten 48.2), 53–89.
- 45 Vgl. im Überblick zu fürstlichen Einzügen und Adventus-Ritualen *Bernard Guénéel/Françoise Lehoux*, *Les entrées royales françaises de 1328 à 1515*, Paris 1968; *Lawrence M. Bryant*, *The King and the City in the Parisian Royal Entry Ceremony: Politics, Ritual, and Art in the Renaissance*, Genf 1986; *Christian de Merindol*, *Entrées royales et princières à la fin de l'époque médiévale: jeu de taxinomie, d'emblématique et de symbolique*, in: *Les entrées. Gloire et déclin d'un cérémonial*, hrsg. v. Christian Desplat/Paul Mironneau, Biarritz 1997, 27–47; *Gordon Kipling*, *Enter the King. Theatre, Liturgy, and Ritual in the Medieval Civic Triumph*, Oxford 1998; *Mark Mersiowsky/Ellen Widder*, *Der Adventus in mittelalterlichen Abbildungen*, in: *Der weite Blick des Historikers. Einsichten in Kultur-, Landes- und Stadtgeschichte. Peter Johaneck zum 65. Geburtstag*, hrsg. v. Wilfried Ehbrecht u. a., Köln/Weimar/Wien 2002, 55–98; *Gerrit J. Schenk*, *Zeremoniell und Politik. Herrschereinzüge im spätmittelalterlichen Reich*, Köln/Weimar/Wien 2003 (Regesta Imperii. Beihefte 21). Mit Blick auf die inszenatorische Gestaltung und die Rezeption der dargebotenen Mysterien-Inhalte jüngst *Joël Blanchard*, *Le spectacle du rite: les entrées royales*, in: *Revue historique* 627 (2003), 475–519.

- 46 Kronyk van Vlaenderen van 580 tot 1467. Bd. 2, Gent 1840 (Maetschappy der vlaemsche bibliophilen 3), 225: [...] *daer aff den uppersten was dbat van der fonteynen, ende bove up den appel daer uut dat drye gorgelen liepen met wine, als mijn vorseide gheduchten beere daer leedt, stont een inghele houdende eene rolle daer in dat ghescreven stont: »Fons vitae«; ende imme den vorseiden appelle stont ghescreven: Fluvius egrediebat de loco voluptatis, ad irrigandum Paradisum. Genes. 2<sup>o</sup>. Ende an den bac van der fonteynen vorseit stont ghescreven ter eender zyden: »Pocula quarenti fons noster dabit amœna«, ende ter ander zyde stont ghescreven: »Hic est fons aque vitæ procedens de sede Dei et agni«.*
- 47 Ebda.; *Chastellain*, Œuvres (Anm. 25), III 412–417, erwähnt den Brunnen nicht, unterstreicht aber den Empfang Philipps unter dem Eingangsmotto *Veni nobis, pacificus dominus; utere servitio nostro, sicut placuerit tibi* (ebda., III 413). Die Darstellung des einziehenden Fürsten als christologische Figur bildet den Kerngedanken von *Kipling*, *Enter the King* (Anm. 45), hier 61 zum Einzug in Gent 1458. Zu Recht weist er aber auch auf die Mehrdeutigkeit der Bildanlage hin, die den fürstlichen Gewaltanspruch auch unterminieren konnte (ebda., 273–280). Zur Abstimmung einzelner Einzüge auf das *Adventus Domini*-Motiv s. a. *Guy L. Thompson*, *Paris and its People under English Rule. The Anglo-Burgundian Regime 1420–1436*, Oxford 1991, 193.
- 48 Der Bericht von Rouen Pinel bei *Guenée/Lehoux*, *Les Entrées* (Anm. 45), 241–265, hier 263:  
*C est la fontaine de grace denommee  
 H ault assise pour ce peuple arrouser  
 A rbre estoit sec, racyne consummee  
 R ousee celeste le vient bien disposer  
 L eaeue en decourt chacun y va puiser  
 E n grant vertu ceste arbre revendra  
 S ource de grace en l'estat le tendra  
 PAR ceste arbre, le peuple est entendu  
 LA fontaine, c'est le roy nostre sire, [...].*  
 Vgl. zuletzt zu diesem Einzug *Blanchard*, *Le spectacle* (Anm. 45).
- 49 Siehe hierzu auch *Elie Konigson*, *La cité et le prince: premières entrées de Charles VIII (1484–1486)*, in: *Les fêtes de la Renaissance*, 3 Bde., hrsg. v. Jean Jacquot/Elie Konigson, Paris 1956–1975, Bd. 3, 55–69, hier 64.
- 50 Siehe die Bezeichnung Ludwigs XI. als *l'enoint et le souverain christ en terre* in einem Preisgedicht auf seinen Einzug in Paris im Jahre 1461 (*Chastellain*, Œuvres [Anm. 25], VII 33); vgl. *Lawrence M. Bryant*, *The Medieval Entry Ceremony at Paris*, in: *Coronations. Medieval and Early Modern Monarchic Ritual*, hrsg. v. János M. Bak, Berkeley/Los Angeles/Oxford 1990, 88–118, hier 113.
- 51 Vgl. am Beispiel des Einzugs Heinrichs VI. in London (1432) *Kipling*, *Enter the King* (Anm. 45), 163. Offensichtliches Vorbild ist hier die Erzählung der »Hochzeit von Kanaan« in Joh 2,1–11.
- 52 Auf die Bedeutung der sozialen Prägung des Raums durch das Medium der Architektur wies bereits hin *Norbert Elias*, *Die höfische Gesellschaft. Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie*, 8. Aufl., Frankfurt am Main 1997, hier 68–101. Zur Raumkonstruktion durch ritualisierte Feierlichkeiten und zeremonialisiertes Verhalten s. beispielhaft *Élisabeth Crouzet-Pavan*, »Sopra le acque salse«. *Espaces, pouvoir et société à Venise à la fin du Moyen âge*, 2 Bde., Rom 1992, v. a. Bd. 1, 527–566, sowie die Beiträge in *Werner Paravicini* (Hrsg.), *Zeremoniell und Raum*, Sigmaringen 1997 (Residenzenforschung 6), und in *Christoph Dartmann* u. a. (Hrsg.), *Raum und Konflikt. Zur symbolischen Konstituierung gesellschaftlicher Ordnung in Mittelalter und früher Neuzeit*, Münster 2004. Vorwiegend auf philosophisch reflektierte Konzepte der Raums ausgerichtet sind die Beiträge in *Jan A. Aertsen/Andreas Speer* (Hrsg.), *Raum und Raumvorstellungen im Mittelalter*, Berlin/New York 1998 (Miscellanea Medievalia 25).
- 53 Das Spiel mit dem »Innen« und »Außen« und entsprechend gestuften Öffentlichkeiten war im burgundischen Milieu auch bei den Kapitelsfeiern des Ordens vom Goldenen Vlies präsent, s. *Sonja Dünnebeil*, *Innen und Außen. Die Feste des Ordens vom Goldenen Vlies unter den Herzögen von Burgund*, in: *Virtuelle Räume. Raumwahrnehmung und Raumvorstellung im Mittelalter*, hrsg. v. Elisabeth Vavra, Berlin 2005, 239–257.

- 54 Vgl. hierzu die Beiträge in *Pierre Cockshaw/Christiane van den Bergen-Pantens* (Hrsg.), *L'ordre de la Toison d'or de Philippe le Bon à Philippe le Beau (1430–1505): idéal ou reflet d'une société?*, Brüssel 1996. Zu den Hochzeitsfesten von 1430 und 1468 s. *Karl-Heinz Spieß*, *Höfische Feste im Europa des 15. Jahrhunderts*, in: *Das europäische Mittelalter im Spannungsbogen des Vergleichs. Zwanzig internationale Beiträge zu Praxis, Problemen und Perspektiven der historischen Komparatistik*, hrsg. v. Michael Borgolte, Berlin 2001 (Europa im Mittelalter 1), 339–357, und *Werner Paravicini*, *Die zwölf »Magnificences« Karls des Kühnen*, in: *Formen und Funktionen öffentlicher Kommunikation im Mittelalter*, hrsg. v. Gerd Althoff, Stuttgart 2001 (VuF 51), 319–395, hier 331–339.
- 55 *Jean Le Fèvre*, *Chronique*. 2 Bde., hrsg. v. François Morand, Paris 1876–1881, II 159: *Or, fault parler dudit hostel. Il est vray que dedens la machonnerie du mur dudit hostel, au dehors, sur la grant rue, fut ung moult bel et grant lyon de fust, très richement point et ordonné pour tousjours durer, acroupis. Et tenoit en l'une de ses pattes de devant ung fusil, et en l'autre une pierre; et de celle pierre sourdoit vin blancq et vermeil par certains artifices, et chéoit devant luy en ung grant bachin assez hault, habandonné à prendre de tous ceulx et celles qui venir y voudroient. Et y fut celle course de vin durant jour et nuyt de la feste.* Die zitierte Stelle ist eine jener seltenen Passagen, an denen die Chronik des Augenzeugen Le Fèvre wesentlich detaillierter ist als die hier recht summarische Schilderung bei *Enguerran de Monstrelet*, *Chronique*, 6 Bde., hrsg. v. Louis Douët-d'Arcq, Paris 1858–1862, IV 370–372. Die Ausführungen Georges Chastellains sind verloren.
- 56 *Relation de l'ambassade envoyée par Philippe-le-Bon en Portugal*, in: *Collection de documents inédits concernant l'histoire de la Belgique*, Bd. 2, hrsg. v. *Louis-Prospér Gachard*, Brüssel 1834, 63–91, hier 87: *Ores y ot il tres gracieuse chose, en demonstant l'abondance et plenté de la feste, [...]*
- 57 *Le Fèvre*, *Chronique* (Anm. 55), II 159 f.; *Relation* (Anm. 56), 87 f.
- 58 Vgl. Anm. 14 (hl. Andreas) sowie *Hugo van der Velden*, *The Donor's Image. Gerard Loyet and the Votive Portraits of Charles the Bold*, Turnhout 2000, 122–151, zu Karls Georgsverehrung.
- 59 *La Marche*, *Mémoires* (Anm. 12), III 115 f.: *Devant ledit hostel [i. e. des Herzogs] avoit ung riche tableau tout paint d'or et d'asur, au millieu duquel avoit deux lions eslevez, tenans ung escu armoyé des armes de monseigneur de Bourgoingne; et à l'entour dudit tableau avoit douze blasons des armes des pays de mondit seigneur, tant des duchies que des contez; et au dessus du tabernacle estoit à ung des costez saint Andrieu, et à l'autre saint George, et au dessoubz dudit tableau estoient les fusilz pour devise, et le mot de mondit seigneur, qui dit: »Je l'ay emprins.« Deçà et delà dudit tableau avoit deux archiers richement paints et eslevez. L'ung estoit ung Grec tirant d'un arc turquois, et parmy le bout de son traict saillit vin de Beaulne, autant comme la feste dura; et de l'autre costé estoit ung Allemant tirant d'ung crannequin, l et par le bout de son mattratz sailloit vin de Rin, et tous lesdits vins tumboient en deux grans bacs de pierre, où tout le monde en pouoit combler et prendre à son plaisir.* Leider ist auch zu diesem Ereignis der Text von Chastellains Chronik verloren, s. *Chastellain*, *Œuvres* (Anm. 25), V 406.
- 60 *La Marche*, *Mémoires* (Anm. 12), III 116: *Et dedans la court, vers l'epicerie, avoit ung grant pellican qui se donnoit en la poitrine; et en lieu de sang qui en devoit partir, en sailloit ypcras, qui tumboit en une mande d'osier si soubtivement faicte que riens ne s'en perdoit; mais en pouoit chascun prandre, à qui il plaisoit.* Vgl. die Rechnungslegung in *Laborde*, *Les Ducs* (Anm. 34), Bd. 2, 330 f.: *Item, fu fait, en la court, ung grant arbre doré, sur lequel avoit ung pellican doré gettant ypcras par le bec en my la dicte court. [...] Item, a esté fait ung grant tabernacle pour mettre et atachier ou mur dessus la grant porte de l'entrée de la cour, ou quel l'en a entretaillié deux lyons, tenant les heaulme, escu et tymbre de MdS, avironné de blasons des armes des duché, conté, seigneurie et tiltre d'iceluy seigneur, richement paints et aournez, et en hault du dit timbre, à l'un des costez, est l'ymage de saint Andrieu entretaillié, et à l'autre costé est l'ymage de saint George, et aux deux costez plus bas, a, à chacun lez, ung personnage, l'un fait et taillié à façon d'un archier turquois, gettant vin de Beaune par le bout de sa flesche, et à l'autre lez ung, fait comme ung crennekinier alleman, tirant et gettant, par le bout de son viretou vin de Rin. Lesquelz vin de Beaune et de Rin chéoient chacun en ung grant bacq de pierre, pour ce mis ilecques, en my la rue, afin que tous ceulx qui y voudroient boire y pussent avenir, tout le quel tabernacle ou tableau est ataché et mis ferme ou mur dessus la dicte porte, tout doré de fin or et richement paint, afin qu'il y puist estre tant qu'il pourra durer.*
- 61 *La Marche*, *Mémoires* (Anm. 12), III 118 f. und 197; vgl. insgesamt zur Abrechnung der Feiern von 1468 *Laborde*, *Les Ducs* (Anm. 34), Bd. 2, 293–379. Für die Arbeiten am Brunnen hatte Skalkin im

- Jahr 1454 8 liv. 16 sols bezogen, s. ebd., Bd. 1, 428. Er ist von 1449 bis 1464 am Hof Philipps des Guten als Gagenempfänger nachgewiesen, nur 1454–1455 finden wir ihn am Hof von Jean d'Étampes, s. die Datenbank »Prosopographia Burgundica« des DHI Paris, (<http://194.242.233.147:591>), unter der Personal-ID 1435. 1468 wird er als *varlet de chambre* bezeichnet, s. *Laborde*, Les Ducs, Bd. 2, 322.
- 62 Zur sozialen Logik von Gabe und Geben grundlegend *Marcel Mauss*, Essai sur le don. Forme et raison de l'échange dans les sociétés archaïques [1923–24], in: ders., Sociologie et anthropologie, 9. Aufl., Paris 2001, 143–279. Zuletzt aus methodologisch-historischer Perspektive die Beiträge in *Gadi Algazil/Valentin Groebner/Bernhard Jussen* (Hrsg.), Negotiating the gift: pre-modern figurations of exchange, Göttingen 2003 (VMPG 188). Zum Gestus des herrscherlichen Gebens s. *Jean Starobinski*, Gute Gaben, schlimme Gaben. Die Ambivalenz sozialer Gesten, Frankfurt am Main 1994, 19–38.
- 63 Vergleichbar ist hier etwa, wenn beim Einzug Annes de Bretagne in Amboise (1500) die Figur eines Stachelschweins, des königlichen Devisentiers, als Weinbrunnen diente, s. *Anne-Marie Lecocq*, La Salamandre royale dans les entrées de François I<sup>er</sup>, in: Les fêtes de la Renaissance (Anm. 49), Bd. 3, 93–104, hier 94.
- 64 In diesen Kontext gehört auch der Hinweis, dass die Speisung der Armen zu den vornehmsten Pflichten eines Fürsten zählt, vgl. *Jean Juvénal des Ursins*, Écrits politiques, 3 Bde., hrsg. v. Peter S. Lewis/Anne-Marie Hayez, Paris 1979–1992, Bd. 2, 210 (in der Mahnschrift *Verba mea auribus percipe, domine*).
- 65 Zahlreiche Materialien zu verschiedensten Aspekten des Weines versammelt bereits *Georg Schreiber*, Deutsche Weingeschichte. Der Wein in Volksleben, Kult und Wirtschaft, Köln 1980; s. a. *Gilbert Carrier*, Histoire sociale & culturelle du vin, Paris 1995, v. a. 31–73. Zur sozialen Differenzierung zwischen Wein- und Bierkonsum s. *Gerhard Fouquet*, Aspekte des privaten Bierkonsums im Süden und Westen Deutschlands während des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden Neuzeit, in: Bijdragen tot de geschiedenis 81 (1998), 171–190; vgl. auch *ders.*, Weinkonsum in gehobenen städtischen Privathaushalten des Spätmittelalters, in: Weinproduktion und Weinkonsum im Mittelalter, hrsg. v. Michael Matheus, Stuttgart 2004 (Geschichtliche Landeskunde 51), 133–179. Die Forschung der letzten Jahre konzentriert sich insgesamt stärker auf die praktischen Aspekte des Weinbaus, vgl. *Michael Matheus*, Einleitung, in: Weinbau zwischen Maas und Rhein in der Antike und im Mittelalter, hrsg. v. *dems.*, Mainz 1997 (Trierer Historische Forschungen 23), 1–5, hier 3 (zur thematischen Abgrenzung der Beiträge des Sammelbandes); *ders.*, Art. »Wein, -bau, -handel. A. Allgemein. Mittel- und Westeuropa«, in: LexMA 8, 2116–2123; *Michel Pauly*, Luxemburg im späten Mittelalter, Bd. 2: Weinhandel und Weinkonsum, Luxemburg 1994.
- 66 Allgemein *Pleij*, Der Traum (Anm. 36), 219–290. Für eine Erzählung, die wohl auf das 9. Jahrhundert zurückgeht s. *Hans P. A. Oskamp*, The Voyage of Máel Dúin. A Study in Early Irish Voyage Literature. Followed by an Edition of Immram curaig Máele Dúin from the Yellow Book of Lecan in Trinity College, Dublin, Groningen 1970, 141. Der Gedanke an sich ist bereits biblisch inspiriert, vgl. etwa Jes 25,6–8. Zur orientalischen Herkunft zentraler Bestandteile der Motivik s. *Dorothee Metlitzki*, The Matter of Araby in Medieval England, New Haven/London 1977, 210–219; vgl. die 1264 ins Französische übersetzte Schilderung des Aufstiegs Mohammeds ins Paradies: *Enrico Cerulli*, Il »Libro della Scala« e la questione delle fonti arabo-spagnole della Divina Commedia, Vatikan 1949 [ND 1970] (Studi e Testi 150), c. xxxix, §100, 125.
- 67 Vita sanctae Chrotildis, hrsg. v. *Bruno Krusch*, in: MGH SS rer. merov. II, Hannover 1888 (ND 1956), 341–348, hier 346 f.; s. a. *Brigitte Caulier*, L'eau et le sacré. Les cultes thérapeutiques autour des fontaines en France du Moyen Age à nos jours, Laval 1990, 37, und *Amaury-Louis Boué de Villiers*, La Normandie superstitieuse, Paris 1870, 6.
- 68 Vgl. Anm. 51.
- 69 *Marco Polo*, Le devisement du monde. Bd. 1: Départ des voyageurs et traversée de la Perse, hrsg. v. Philippe Menard, Genf 2001, c. 40, 166: *Li Viex estoit apelez en leur langage Aloadain. Il avoit fait fermer [entre] .ii. montaignes, en une valee, le plus grant jarding et le plus bel qui oncques fust veus, plains de touz les fruis du monde et y avoit les plus belles maisons et palais qui oncques fussent veuz, touz dores et pourrais de toutes belles choses moult bien. Et si [y] avoit conduis qui couroient de vin et tel de lait et tel de miel et tel d'yaue. Et [estoit] plain de dames et de damoiseles les plus belles du monde, qui savoient sonner de tous ynstrumens et chantoient et dansoient moult bien, [que] ce estoit un delit. Et lor faisoit entendant*

- le Viel que ycel jardin estoit paradis. Et pour ce l'avoit il fait de tel maniere que Mahomet dist que leur paradis [seroit] biaux jardins et plains de conduis de vin et de lait et de miel et d'yaue, et plain de belles femmes, au delit de chascun en tele maniere con celui du Viel. Et pour ce croient il que ce soit paradis.* Die Schilderung wurde weiter popularisiert durch den Bericht Jean de Mandevilles, s. Mandeville's Travels, hrsg. v. Maurice C. Seymour, London 1967, 201: *And he had also let make iii. welles faire and noble and alle envyyround with ston of iaspere, of cristalle, dyapred with gold and sett with precious stones and grete oreint perles. And he had made a conduyt vnder erthe so that the iii. welles at his list, on scholde renne mylk, another wyn, and another hony. And that place he clept paradys.* Vgl. Metlitzki, The Matter of Araby (Anm. 66), 228–230.
- 70 The Bodley version of Mandeville's travels: from Bodleian MS. E Musaeo 116 with parallel extracts from the Latin text of British Museum MS. Royal 13 E. IX, hrsg. v. Maurice Charles Seymour, London 1963 (EETS 253), 125: *In mydward the paleys is mad a senserye for the Cane, arayed with gold and precious stonys, and at the iiiii. corneris arin made iiiii. dragounys of gold. And vndyr that cencerye arn the condytis of the drynk that tho that ben of the Emperouris court drynkyn therof. And besyde the condytys arn vessellis of fyn gold set, that men may drynk of whan hem lest.*
- 71 Vgl. ausführlich Gert Melville, Herrschertum und Residenzen in Grenzräumen mittelalterlicher Wirklichkeit, in: Fürstliche Residenzen im spätmittelalterlichen Europa, hrsg. v. Hans Patzel/Werner Paravicini, Sigmaringen 1991 (VuF 36), 9–73, sowie Okken, Das goldene Haus, und Labbé, L'architecture des palais (beide Anm. 26).
- 72 Siehe Melville, Herrschertum (Anm. 71), 38; vgl. detailliert zur Brunnenanlage Leonardo Olschki, Guillaume Boucher, a French Artist at the Court of the Khan, Baltimore 1946, 45–106.
- 73 Für eine Zusammenstellung der Belege s. Anne Lancashire, London Civic Theatre. City Drama and Pageantry from Roman Times to 1558, Cambridge 2002, 44f., 131f. und 230–33 (Anm. 56–69); vgl. Antje Fehrmann, Quasi castrum pulcherimum. Englische spätmittelalterliche Festarchitektur im Spiegel ihrer zeitgenössischen Inszenierung und Beschreibung, in: Raum, hrsg. v. Vavra (Anm. 53), 281–304. Der älteste Nachweis scheint in London für 1274 gegeben zu sein, anlässlich der Krönung Edwards I. und seiner Gattin Eleonore, s. Henry Knighton, Chronicon, 2 Bde., hrsg. v. Joseph R. Lumby, London 1889 (RS 92), Bd. 1, 270.
- 74 Beide Beispiele bei Siegfried Sieber, Volksbelustigungen bei deutschen Kaiserkrönungen, in: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst. 3. Folge 11 (1913), 1–116, hier 86. Zu Cola di Rienzo Anlage Johannes de Bazano, Chronicon Mutinense, hrsg. v. Tommaso Casini, Bologna 1917–19 (Rerum Italicarum Scriptores<sup>2</sup> 15,4), 136: *Ibi fuit equus domini Constantini Imperatoris de metallo coopertus de varo, ita artificialiter ordinatus quod ex naribus egrediebatur vinum et aqua continuo et nemo videbat quomodo poneretur.* Vgl. Anonimo romano, Cronica, hrsg. v. Giuseppe Porta, Mailand 1979, 188. Ausführlich zu den Feierlichkeiten, mit denen Cola di Rienzo sein Tribunat des Jahres 1347 eröffnete Amanda Collins, Greater than Emperor. Cola di Rienzo (ca. 1313–54) and the World of Fourteenth-Century Rome, Ann Arbor 2002, 28–59, und Ronald G. Musto, Apocalypse in Rome. Cola di Rienzo and the Politics of the New Age, Berkeley/Los Angeles/London 2003, 175–192, hier 188 (zum Weinbrunnen). – Bei der Rostocker Feier wurden wohl schlicht Brunnenbecken mit Wein, Bier und Met gefüllt, nicht laufende Brunnen eingerichtet, vgl. Johann von Viktring, Liber certarum historiarum, Bd. 2, hrsg. v. Fedor Schneider, Hannover/Leipzig 1910 (MGH SRG i. u. s. 36,2), 45.
- 75 Chronique des règnes de Jean II et de Charles V. Bd. 1: 1350–1364, hrsg. v. Roland Delachenal, Paris 1910, 331: *Le dymenche, XIII<sup>e</sup> jour du dit mois de decembre, ala le roy de France à Paris et y fu receu moult honorablement, et furent les rues et le Grant Pont par où il passa encourtinées, et fu une fontaine, oultre la porte Saint-Denys qui rendoit vin aussi habondamment comme se ce feust eaue, et portoit l'en sur le Roy unde paille d'or à iii lances.*
- 76 Siehe Guenée/Lehoux, Les entrées royales (Anm. 45), 57 (Karl VI.), 66 (Heinrich VI.), 74f. (Karl VII.), 112f. (Karl VIII.) und 131 (Ludwig XII.); vgl. auch Monstrelet, Chronique (Anm. 55), IV 3 (Heinrich VI.).
- 77 Siehe Anne Chevalier-de Gottal, Les Fêtes et les Arts à la Cour de Brabant à l'aube du XV<sup>e</sup> siècle, Frankfurt am Main u. a. 1996 (Kieler Werkstücke D 7), 114; dies., Le Brabant à l'aube du XV<sup>e</sup> siècle:

- Fêtes et solennités à la cour des ducs de la branche cadette de Bourgogne-Valois (1406–1430). Le mariage d'Antoine de Bourgogne et d'Élisabeth de Goerlitz, in: *Fêtes et cérémonies aux XIV<sup>e</sup>–XVI<sup>e</sup> siècles*, hrsg. v. Jean-Marie Cauchies, Neuchâtel 1994 (PCEEB 34), 175–186, hier 179.
- 78 Vgl. zu Karl dem Kühnen etwa *Paravicini*, Die zwölf »Magnificences« (Anm. 54), und *Ehm*, Burgund und das Reich (Anm. 11), 117–197 (zum Zeremoniell des Trierer Tages mit Friedrich III. im Jahr 1473).
- 79 *Chastellain*, *Œuvres* (Anm. 25), IV 140, anlässlich eines herzoglichen Banketts nach dem Einzug Ludwigs XI. in Paris (1461).
- 80 Ebda.: *Et en effet fut la chose tellement conduite et si plentureusement que, par l'abondance de viande qui restoit superflue, le lendemain au matin furent donnés quarante plats de viande aux povres de Dieu parmy la ville; car tant y avoit de demorant qu'on n'en savoit que faire.* – Selbstverständlich konnte der materielle Überfluss, die *abundantia rerum*, auch kritisch-moralisierend betrachtet werden, vgl. bereits ein Exempel in den *Gesta romanorum*, 2 Bde., hrsg. v. *Hermann Oesterley*, Berlin 1872 [ND Hildesheim 1963], 288. Während sich bei Renaissance-Brunnen eine entsprechende Motivik der Mäßigung wohl häufiger beobachten lässt, ist dies aber bei den spätmittelalterlichen Tisch- und vor allem Weinbrunnen nicht der Fall.
- 81 Die Goldene Bulle des Jahres 1356 regelte zwar die Aufgaben der Erzämter, diese standen hier aber noch nicht im Zusammenhang mit den beschriebenen Festelementen, s. *Sieber*, Volksbelustigungen (Anm. 74), 73. Ein detailliertes Bild des Festverlaufs ist vor der Krönung Friedrichs III. kaum zu rekonstruieren, s. *Claudia Rothhoff-Kraus*, Krönungsfestmähler der römisch-deutschen Könige, in: *Krönungen. Könige in Aachen – Geschichte und Mythos*, 2 Bde., hrsg. v. Mario Kramp, Mainz 2000, Bd. 2, 573–582, hier 574–576.
- 82 Zur Krönung Friedrichs III. siehe die versammelten Berichte in *Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Friedrich III.* 2. Abteilung: 1441–1442, hrsg. v. *Hermann Herrel/Ludwig Quidde*, 2. Aufl., Göttingen 1957 (RTA 16), 190 (Jean de Stavelot), 194 (anon. Bericht) und 200 (Johannes Bürn von Mohnhausen und Erhard von Appenwiler). Zu den späteren Frankfurter Krönungen s. *Bernd Herbert Wanger*, Kaiserwahl und Krönung im Frankfurt des 17. Jahrhunderts. Darstellung anhand der zeitgenössischen Bild- und Schriftquellen und unter besonderer Berücksichtigung der Erhebung des Jahres 1612, Frankfurt am Main 1994 (Studien zur Frankfurter Geschichte 34), 47 und 134. Die Weinbrunnen fanden nicht nur in schriftlicher Form Niederschlag in den Krönungsberichten (365), sondern auch in den entsprechenden Bilddarstellungen (327, 329, 330, 331, 336, 344 und 346). Zu der Entwicklung des Zeremoniells auf der Grundlage der Goldenen Bulle bereits *Sieber*, *Volksbelustigungen* (Anm. 74), 72–77; Weinbrunnen sind erst seit 1442 belegt, s. ebda., 86.
- 83 *Konrad von Megenberg*, *Werke. Ökonomik* (Buch II), hrsg. v. Sabine Krüger, Stuttgart 1977 (MGH Staatsschriften III/5,2), 203 und Anm. 196. Der älteste Nachweis geht wohl zurück auf Die Metzger Chronik des Jaïque Dex (Jacques d'Esch) über die Kaiser und Könige aus dem Luxemburger Hause, hrsg. v. *Georg Wolfram*, Metz 1906 (Quellen zur lothringischen Geschichte 4), 304, die einen solchen Ochsen anlässlich des Metzger Tages Karls IV. (1356) erwähnt.
- 84 Vgl. den Bericht bei *Jean Molinet*, *Chronique*, 3 Bde, hrsg. v. Georges Doutrepoint/Omer Jodogne, Brüssel 1935–37, I 511: *Aultrez nouvelleté fut que sire Philippe Goguet, aumounier du roy, composa subtillement, au milieu des cloistres de Nostre-Dame, une fontaine fort honneste où il y avoit supz une colombe l'ymage d'ung aygle de sable et .ii. Lyons eslevés et armoyés, l'ung de Brabant, l'autre de Flandres, lesquels rendoyent vin en grande habondance à ceulx qui avoir en pooyent; et fut laditte fontaine fort prisée et bien regardée de aucuns princes et seigneurs souverainement de l'empereur, qui là vint veoir à l'après disner pour passe temps.*
- 85 Vgl. hierzu *Martin Aurell*, *Le roi mangeur et les élites à table*, in: *La sociabilité à table. Commensalité et convivialité à travers les âges*, hrsg. v. Martin Aurell/Olivier Dumoulin/Françoise Thelamon, Rouen 1992 (Publications de l'Université de Rouen 178), 118–129, sowie weitere Beiträge in diesem Band; *Gerd Althoff*, *Der frieden-, bündnis- und gemeinschaftsstiftende Charakter des Mahles im früheren Mittelalter*, in: *Essen und Trinken in Mittelalter und Neuzeit*, hrsg. v. Irmgard Bitsch/Trude Ehlert/Xenja von Ertzdorff, Sigmaringen 1987, 13–26; *ders.*, *Manger oblige: repas, banquet et fêtes*, in: *Histoire de l'alimentation*, hrsg. v. Jean-Louis Flandrin/Massimo Montanari, Paris 1996, 305–316.

- 86 *Veit Arnpeck*, Bayerische Chronik, in: ders., Sämtliche Chroniken, hrsg. v. Georg Leidinger, München 1915 (ND Aalen 1969) (Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte NF 3), 445–705, hier 554; Verzeichnis Bernhard Sittichs, Romreich, in: Deutsche Reichstagsakten unter Maximilian I., Bd. 1: Reichstag zu Frankfurt 1486, Teil 2, bearb. v. *Heinz Angermeier/Reinhard Seyboth*, Göttingen 1989, 913–945, hier 939 f.; vgl. auch die weiteren zeitgenössischen anonymen Aufzeichnungen in ebda., 953, 965 und 973.
- 87 Ebda.
- 88 Vgl. *Zeilinger*, Uracher Hochzeit (Anm. 39), 75; *Gerhard Fouquet*, Das Festmahl in den oberdeutschen Städten des Spätmittelalters. Zu Form, Funktion und Bedeutung des öffentlichen Konsums, in: AKG 74 (1992), 83–123, hier 98 f.; *Pleij*, Der Traum (Anm. 36), 32 f. und 186–189.
- 89 So *Fouquet*, Das Festmahl (Anm. 88), 98; s. Speierische Chronik, in: Quellensammlung der badischen Landesgeschichte, Bd. 1, hrsg. v. *F. J. Mone*, Karlsruhe 1848, 367–520, hier 490, sowie den Bericht zum Einzug Bischof Johannes<sup>2</sup> II. zu Speier, in: ebda., 520–524, hier 523.
- 90 Vgl. *Zeilinger*, Uracher Hochzeit (Anm. 39), 75, und die zugrundeliegende Beschreibung aus Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 602 (WR), Nr. 373 D, fol. 72<sup>r</sup>; *Maximilian Buchner*, Quellen zur Amberger Hochzeit von 1474, in: AKG 6 (1908), 385–438; ders., Die Amberger Hochzeit (1474). Ein Beitrag zur politischen und kulturellen Geschichte des ausgehenden Mittelalters, in: ZGO 64 (1910), 584–604 und 65 (1911), 95–127; *Zeitgenössische Quellen zur Landshuter Fürstenhochzeit 1475*, hrsg. v. *Sebastian Hiereth*, Landshut 1959 (Verhandlungen des Historischen Vereins für Niederbayern 85,1), hier v. a. 61; *Sebastian Hiereth*, Herzog Georgs Hochzeit zu Landshut im Jahre 1475. Eine Darstellung aus zeitgenössischen Quellen, 4. Aufl., Landshut 1988; *Arnpeck*, Bayerische Chronik (Anm. 86), 627. In vergleichender Perspektive mit Bezug auf die genannten Hochzeiten *Spieß*, Höfische Feste (Anm. 54), sowie *Andreas Ranft*, Feste des deutschen Adels am Ausgang des Mittelalters, Form und Funktion, in: *Il tempo libero, economia et società* (Loisirs, Leisure, Tiempo libre, Freizeit) secc. XIII–XVIII, hrsg. v. *Simonetta Cavaciocchi*, Florenz 1995, 245–256.
- 91 Siehe *Leander Petzoldt*, Das Leben – ein Fest. Essen und Trinken in der frühen Neuzeit, in: *Erfindung des Menschen*, hrsg. v. van Dülmen (Anm. 38), 175–795, hier 175–177; *B. Michael Andressen*, Barocke Tafelfreuden an Europas Höfen, Stuttgart/Zürich 1996, 39–42.
- 92 Vgl. *Valentin Groebner*, Gefährliche Geschenke. Ritual, Politik und die Sprache der Korruption in der Eidgenossenschaft im späten Mittelalter und am Beginn der Neuzeit, Konstanz 2000, 54–59; s. a. *Schenk*, Zeremoniell (Anm. 45), 392 f. Am flandrischen Beispiel zu solcher Gabenpraxis bereits *Alain Derville*, *Pots-de-vin, cadeaux, racket, patronage. Essai sur les mécanismes de décision dans l'état bourguignon*, in: *Revue du Nord* 56 (1974), 341–364.
- 93 Dieser Aspekt der Repräsentationstechniken widerspricht nicht der »Rechenhaftigkeit«, die auf der Ebene der adligen Administration herrschen konnte, vgl. die Beiträge in *Gerhard Fouquet/Harm von Seggern* (Hrsg.), *Adel und Zahl. Studien zum adligen Rechnen und Haushalten in Spätmittelalter und früher Neuzeit*, Ubstadt-Weiher 2000.
- 94 Neben den erwähnten Beispielen etwa auch bei der Hochzeit Karls II. von Innerösterreich mit Maria von Bayern 1571 in Graz, s. *Karl Vocelka*, *Habsburgische Hochzeiten 1550–1600. Kulturgeschichtliche Studien zum manieristischen Repräsentationsfest*, Wien/Köln/Graz 1976 (Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte Österreichs 65), 87 f. Zur Krönung König Matthias Corvinus von Ungarn (1464) s. *Die Geschichten und Taten Wilwolts von Schaumburg*, hrsg. v. *Adelbert von Keller*, Stuttgart 1859, 13: *Darzue waren drei brunnen zuegericht, die drei tag und nacht on underlaß, der ain mit Malfasier, der ander mit guetem ungerischen wein, der drit mit bier flußen, des reich und armb ein iedlicher mensch nach seinem lust und notturft trinken mocht. Es wart auch bei denselben prunnen uf dem markt ein köstlich credenz ufgericht, die also tag und nacht stuent, und wer trinken wolt, der gebraucht das silberschier. Der konig was in seinem ernst also geforcht, das sich niemants nemens oder stellens underston dorft.* Für weitere Literatur zu Wilwolt und der von Ludwig von Eyb verfassten Biographie s. *Sven Rabeler*, *Vertrauen und Gunst. Klientelismus am spätmittelalterlichen Hof*, in: *Der Fall des Günstlings. Hofparteien in Europa vom 13. bis zum 17. Jahrhundert*, hrsg. v. *Jan Hirschbiegel/Werner Paravicini*, Ostfildern 2004 (Residenzenforschung 17), 41–63, hier 48, Anm. 28.

- 95 Vgl. *Rautenberg*, Mittelalterliche Brunnen (Anm. 5), 250; näher zu untersuchen wären die zitierten Beispiele des 17. und 18. Jahrhunderts bei *Bauer*, Brunnen (Anm. 1), 41.
- 96 Mehrere Beispiele bei den Einzügen französischer Könige in Provinzstädten bieten *Guenée/Lehoux*, Les entrées (Anm. 45), 145–149 (Karl VI. in Lyon, 1389), 162 (Karl VII. in Rouen 1449), 238 f. (Ludwig XI. in Lyon, 1476), 276 f. (Karl VIII. in Troyes, 1486), 296 und 301 f. (Karl VIII. in Vienne, 1490). Venedig richtete zum Empfang Friedrichs III. 1469 Milch- und Weinbrunnen ein, was eventuell auf eine Übernahme aus Burgund zurückgeführt werden kann, s. *Élodie Lecuppre-Desjardins*, Cérémonies urbaines et propagande princière: la Bourgogne à l'école de l'Italie?, in: *Regards croisés. Musiques, musiciens, artistes et voyageurs entre France et Italie au XV<sup>e</sup> siècle*, hrsg. v. Nicoletta Guidobaldi, Paris/Tours 2002, 119–134, hier 127.
- 97 Er tat dies auch angesichts der Erwartungshaltung Herzog Max Emmanuels, des Onkels des Dauphin, der zur Geburt seines eigenen Erben 1662 bereits Weinbrunnen hatte bereitstellen lassen, s. *Eberhard Straub*, Repräsentatio Maiestatis oder churbayrische Freudenfeste. Die höfischen Feste in der Münchner Residenz vom 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, München (Diss.) 1969, 218 (zu 1662) und 260 f. (zu 1682).
- 98 Vgl. *Stefan Hulfeld*, Zähmung der Masken, Wahrung der Gesichter. Theater und Theatralität in Solothurn 1700–1798, Zürich 2000 (*Theatrum Helveticum* 7), 79 f. Für weitere Beispiele frühneuzeitlicher Weinbrunnen s. *Schreiber*, Deutsche Weingeschichte (Anm. 65), 157 f. (zumeist ohne Quellenbelege). – Hinsichtlich der Kostenübernahme wären noch weitere Nachforschungen nötig. Einzelne Belege deuten darauf hin, dass bei den Pariser Königsempfängen der Weinbrunnen auf Kosten der Kommune bestückt wurde, wie es auch bei den Einritten in der Provinz der Fall war, s. die Nachweise bei *Guenée/Lehoux*, Les entrées (wie in Anm. 96), sowie *Thompson*, Paris and its People (Anm. 47), 199–201 und 245.
- 99 Siehe *Sieber*, Volksbelustigungen (Anm. 74), 87; zu den Beschädigungen auch *Wanger*, Kaiserwahl (Anm. 82), 134.
- 100 Siehe *Johann Philipp Abelinus*, *Theatrum Europaeum* [1617–1629], Frankfurt am Main 1635, 274 (Krönung Friedrichs); *Franz Christoph Khevenhiller*, *Annales Fernandei*. Achter Theil, Leipzig 1722, 1139 (Krönung Ferdinands); vgl. insgesamt *Christine van Eickels*, Schlesien im böhmischen Ständestaat. Voraussetzungen und Verlauf der böhmischen Revolution von 1618 in Schlesien, Köln/Weimar/Wien 1994, 243 f.
- 101 *Khevenhiller*, *Annales Fernandei* (Anm. 100), 1139: [...] dann im grossen Platz, nahend dem Bau-Schreiber-Amt durch eine Mawr und Canal ist rother und weisser Wein gerunnen, so hat man auch Laib brodt in grosser Anzahl vom Gang und ueber die Maur, da durch der Wein geflossen, herunter geworffen.
- 102 *Fritz Popelka*, *Geschichte der Stadt Graz*, Bd. 1, Graz 1928, 136.
- 103 Allgemein überwiegt für Italien die Analyse der Renaissance-Feste mit Schwerpunktsetzungen im 16. Jahrhundert, vgl. etwa *Matteo Casini*, I gesti del principe. La festa politica a Firenze e Venezia in età rinascimentale, Venedig 1996. Für zahlreiche Fallstudien s. die Beiträge in *Les fêtes de la Renaissance* (Anm. 49). Grundsätzliche Weichenstellungen erfolgten natürlich bereits im 15. Jahrhundert, deren Wurzeln aber noch weiterer Untersuchung bedürfen; zum Florentiner Beispiel s. *Richard C. Trexler*, *Public Life in Renaissance Florence*, New York 1980, sowie *ders.* (Hrsg.), *The Libro cerimoniale of the Florentine Republic by Francesco Filarete and Angelo Manfidi*. Introduction and Text, Genf 1978. – Zugleich erscheint es aufschlussreich, dass etwa in einem explizit auf den »Überfluss« ausgerichteten städtischen Fest wie dem Veroneser »Schlaraffenland der Gnocchi« zwar viel Wein ausgeschrieben wurde, aber nicht in der Form einer Brunnenanlage, s. *Françoise Decroisette*, *Carnaval urbains en Italie*. La bacchanale ou cocagne des gnocchi à Vérone, in: *Les Fêtes urbaines en Italie à l'époque de la Renaissance*. Vérone, Florence, Sienna, Naples, hrsg. v. Françoise Decroisette/Michel Plaisance, Paris 1993, 31–63.
- 104 Anders könnte sich die Situation im Bereich der Tischbrunnen bei weiteren Analysen darstellen: so ist eine solche Anlage etwa für das Bankett nachgewiesen, das Benedetto Salutati am 16. Februar 1476 für die Söhne des Königs von Neapel in Florenz gab, s. *Pietro Gori*, *Firenze magnifica*. Le feste fiorentine attraverso i secoli, Florenz 1930, 8.